

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamazeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Butter-Experiment gescheitert

### Privatverhandlungen mit Finnland zerschlagen

Die deutsch-finnischen Privatmeldungen wegen Butter-  
einfuhr aus Finnland sind heute vormittag an juristischen  
Fragen gescheitert. Dadurch ist auch die Möglichkeit geschwunden,  
die Minister Schiele und die Seinen von einem Erfolg dieser Ver-  
handlungen erwartet hatten, nämlich die verträgsmäßige  
Bindung des Butterzoll auf 27,50 M. loszuwerden  
und den autonomen Butterzoll von 50 M. in Kraft zu setzen.

Auch der Käse Zoll bleibt nun mit 20 M. gebunden, während  
er im autonomen Tarif 30 M. beträgt.

Die Regierung könnte nur durch Kündigung des Han-  
delsvertrages das agrarische Ziel erreichen. Eine solche  
Kündigung ist jeden Tag möglich und erlangt nach drei Monaten  
Wirksamkeit. Der Boykott gegen deutsche Industrie-  
waren, der in den Agrarländern wie Skandinavien und Holland  
schon im Gange ist, würde dann allerdings mit voller Schärfe  
einsetzen.

### Die kommende Nazi-Revolution

#### Wie sich Hitlermannen den Umsturz denken

Hitlers Mecklenburger Vertrauensmann, Dr. Ullrich, hat  
in seinen Wahlreden die nationalsozialistischen Machtpläne ausge-  
plaudert. Er erklärt in allen Versammlungen: „Wir brauchen eine  
Staatsumwälzung, um dem deutschen Volk die Freiheit zu bringen.  
Deshalb suchen wir überall in den Einzelstaaten das Ministerium  
des Innern zu besetzen, um die Polizei fest in die Hand zu be-  
kommen. Im Reich richten wir unseren Blick auf das Reichs-  
wehrministerium. Wenn Heer und Polizei unser sind, braucht  
nur noch ein Schritt getan zu werden, und die ganze Staatsmacht ist  
in unserer Hand. Im neuen Reichstag werden wir alles tun, um  
seine Arbeitsunfähigkeit herbeizuführen, damit er recht  
schnell wieder aufgelöst wird, und dann ist unsere Stunde gekommen.“

### Verfassungskundgebung der Arbeiterjugend

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin veranstaltet am  
Montag, dem 11. August, um 20 Uhr, auf dem Gendarmenmarkt eine  
Verfassungskundgebung. Die Ansprache hat Reichstagspräsident  
Genosse Paul Löbe übernommen. Die Aufstellung der Züge erfolgt  
vor der Freitreppe des Theaters. Für den

#### Anmarsch

sind folgende Treffpunkte angelegt:

- Bezirk Lichtenberg. Abmarsch 18½ Uhr Mühlischplatz.
- Bezirke Osten, Müggelsee und Oberspree. 19 Uhr Rüstner Platz.
- Bezirk Neukölln. 19 Uhr Reuterplatz.
- Bezirk Kreuzberg. 19½ Uhr Brieger Straße.
- Bezirk Mitte. 19½ Uhr Kölnischer Platz.
- Werkebezirk Tiergarten. 18½ Uhr Kleiner Tiergarten.
- Bezirk Schöneberg. 19 Uhr Rudolf-Wilde-Platz.
- Bezirke Teltowkanal und Tempelhof. 19½ Uhr Horn-  
Ede Porzstraße.
- Bezirke Reinickendorf und Wedding. 19 Uhr Leopold-  
platz.
- Bezirke Vankow und Prenzlauer Berg. 19 Uhr Dan-  
ziger Straße Ecke Schönhauser Allee.

Der anschließende Fackelzug bewegt sich durch folgende Straßen:  
Französische Straße, Weierstraße, Schloßplatz, Breite Straße,  
Kohlrstraße, Neue Kohlrstraße, Dresdener Straße, Lindenstraße, Kaiser-  
Franz-Grenadier-Platz, Michaelkirchplatz, Michaelkirchstraße, Markus-  
straße, Paul-Singer-Straße zum Rüstner Platz. Hier werden die  
Fackeln zu einem großen Scheiterhaufen zusammengeworfen und  
der Zug aufgelöst.

### Die Frau erwürgt!

#### Eine Ehe tragödie vor Gericht.

Der „Unglückstag“ des 21jährigen Schloßers R. — so be-  
zeichnete heute der Angeklagte vor dem Landgericht III den 22. Mai  
dieses Jahres, an dem er seine Frau erwürgte — ist über die  
Eheleute in dieser grausamen Weise ganz unerwartet heringebrochen.  
Sturmanzeichen gab es allerdings genug. Die junge Ehe war auf  
dem besten Wege, in die Brüche zu gehen. Wie sich dabei die  
Schuld der Ehegatten verteilt, soll das Gericht heute entscheiden. Die  
Anklage lautet auf Totschlag.

Der Angeklagte, ein bescheidener, fleißiger und solider Arbeiter,  
der im Gerichtssaal auf alle Anwesenden den denkbar besten Ein-  
druck macht, lernte, noch nicht neuzehnjährig, durch seine Schwester  
die Arbeiterin R. kennen. Sie war nicht nur fünf Jahre älter als  
er; sie verfügte auch sonst über viel mehr Lebenserfahrung. Im  
Alter von 17 Jahren hatte sie das erste uneheliche Kind, das  
im Alter von drei Jahren starb; als sie in die Ehe ging, ver-  
heimlichte sie ihrem Mann, daß sie bei der städtischen KVB  
eine Abzahlungsschuld von über 200 M. hatte. Das Ver-  
hältnis zwischen den beiden jungen Leuten wurde bald intim,  
im August 1928 verlobte man sich und im Februar 1929 wurde die  
Ehe vollzogen. Beide hatten Arbeit, der Anfang der Ehe schien viel-  
versprechend. Anfang 1930 wurden aber beide arbeitslos. Die  
Erwerbslosenunterstützung reichte nicht. Die hohe Miete mußte be-  
zahlt, eine Schuld an den Vater, der zu Möbelanschaffungen und für  
einen Chauffeuranzug 500 M. geborgt hatte, getilgt werden. Die  
Frau kam in andere Umstände, wollte das Kind abtreiben und  
verlangte, daß der Mann bei dem Vater zu diesem Zwecke 30 M.  
borge. Der Angeklagte wünschte sich ein Kind, meinte, der Vater

### Adolf Hitler

#### als „Mischling“

#### Die völkische Rassenlehre

(Aufsatz siehe 3. Seite)

würde für Abtreibungszwecke kein Geld geben. Als der Angeklagte  
sich eine Angelkarte anschaffte und häufig angeln ging, ging die Frau  
niemals mit, — auch sonst gingen die Ehegatten fast nie mehr zu-  
sammen aus. Sie wünschte sich ein Sommerkleid und einen Sommer-  
mantel, der Mann war der Ansicht, daß zuerst die Schulden be-  
zahlt werden müssen. So kam es zu heftigen Auseinandersetzungen.

Am 22. Mai, dem „Unglückstag“, waren die Eheleute stempeln  
gegangen. Der Tag ließ sich gut an, man beabsichtigte, am Nach-  
mittag die Tante der Frau zu besuchen. Als man im Begriff war,  
aufzubrechen, kam es zu einer Auseinandersetzung. Die Frau warf  
dem Mann vor, daß sie überhaupt nicht mehr ihre Eltern besuchten.  
er folgten die übrigen Vorwürfe wegen der Kleider, die Stimmung  
wurde von Minute zu Minute gereizter und führte zur Explosi-  
on, als die Frau den Mann einen Klauvuder nannte. Er  
ging auf sie zu, wie er sagte, um sie zur Rede zu stellen, sie verfechte  
ihm einen Schlag mit dem Fuß gegen den Unterleib. Außer sich  
packte er sie am Hals und ließ sie erst los, als sie leblos zu Boden  
zu sinken begann.

Er rüstete etwas Wäsche zusammen und eilte aus der Wohnung.  
Unterwegs befand er sich erst richtig darauf, was geschehen war, er  
warf das Paket mit der Wäsche ins Wasser und stellte sich der  
Polizei. Die Beamten schidern seinen Zustand als fassungslos.

#### Ein unglückliches Eheleben.

Berschiedene Einzelheiten, die der Angeklagte über sein  
Eheleben vor Gericht schildert, sind geeignet, das Bild von dem  
Zusammenleben der Eheleute zu ergänzen. Die Frau, die im  
übrigen den Haushalt sehr gut bejorgt hat, führte als die Ältere  
das Regiment im Hause. Der Mann mußte sich stets fügen.  
Wegen jeder Kleinigkeit konnte sie in Erregung geraten; dann sprach  
sie ohne Ende. Sie verhielt sich ihm gegenüber stets sehr kühl. Als  
er ihr vorhielt, daß sie doch von dem anderen ein Kind haben  
konnte, von ihm aber keins wollte, sagte sie: „Ja, von dem wollte  
ich eben ein Kind haben und von dir will ich keins.“ Auch diese  
Kränkung hatte er seinerzeit heruntergeschluckt. In seinem Unter-  
bewußtsein wird sie aber ihre zerstörende Wirkung ausgeübt haben.  
Es garte in ihm, bis es zur Tat kam. Zur Verhandlung ist eine  
große Anzahl von Zeugen geladen, Verwandte des Angeklagten  
und der Getöteten. Auch Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld  
wird als Sachverständiger zugezogen werden.

### Mühlentwerke niedergebrannt.

#### Riesiger Gebäudekomplex bildete ein einziges Feuermeer.

Elmsborn, 8. August.

Die Schläter'schen Mühlentwerke im benachbarten Langeloh  
sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Große  
Vorräte an Mehl und Getreide wurden vernichtet. Der Schaden  
ist bedeutend. Noch bis in die Nacht waren die Wehren mit Nach-  
löscharbeiten beschäftigt. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß  
die Welle im Erghaus sich heiß gelauert hatte und die Funken  
durch den Schneefang in die verschiedenen Gebäude gejagt wur-  
den. Der ganze Gebäudekomplex, der mehrere drei-  
und vierstöckige Gebäude und Lagerhäuser umfaßt, bildete ein Feuer-  
meer. Nur die Kontorgebäude, das Maschinenhaus und die Auto-  
garagen blieben unversehrt.

### Der Vorschlag der BVO.

#### Noch keine Stellungnahme der Gewerkschaften.

Im gestrigen „Abend“ stand der Sach unter „Soziale Personal-  
politik“: „Es werden deshalb, so lange die gegenwärtige Verfehr-  
lage andauernd, monatlich zwei Ferienkategorien von  
insgesamt 16 Stunden eingelegt.“

Dieser Sach gibt den Vorschlag der BVO, stammgemäß richtig  
wieder. Aus seiner Fassung wurde jedoch verschiedentlich der Schluß  
gezogen, daß bereits eine Abmachung getroffen sei.

Die am Tarifvertrag mit der BVO beteiligten Gewerk-  
schaften legen deshalb auf die Feststellung Gewicht, daß sie zu  
dem Vorschlag der BVO, erst Stellung nehmen müssen, ein Be-  
schluß also noch nicht gefaßt ist.

### Bankkassierer durchgebrannt.

Paris, 8. August. (Eigenbericht.)

Ein Bankkassierer in Bourges ist am Donnerstag nach  
Unterschlagung von rund sieben Millionen Franken  
geflohen. Der Kassierer, namens Marcel Müller, war damit  
beauftragt, für Rechnung mehrerer Bankinstitute Wechsel aus Kredit-  
verkaufsgeschäften einzulösen. Da der Flüchtige sich vor kurzem  
einen deutschen Paß beschafft hat, nimmt man an, daß er sich nach  
Deutschland gewandt hat.

### Totenmal



### Gewaltmarsch gegen Textilkonzern.

#### Kommunistischer Streikaufruf in Nordfrankreich.

Paris, 8. August. (Eigenbericht.)

Die Zahl der Streikenden in Nordfrankreich ist, nach einer Mit-  
teilung des „Matin“, am Donnerstag auf 135 000 Mann gestiegen.  
Neue Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen. Die Kommunisten von  
Tourcoing unternahmen in Stärke von etwa 1000 Mann einen ver-  
geblichen Versuch zu einem Gewaltmarsch nach Roubaix, wo sie mit  
anderen Gesinnungsgenossen das Verwaltungsgebäude des Textil-  
konzerns überfallen wollten. Die Polizei konnte den Aufruhr im  
keine erticken und die Demonstranten ohne Schwierigkeiten zer-  
streuen.



# Der Göke der „Wirtschaft“

Der Mensch ist das Maß aller Dinge!

Wir müssen begreifen, daß Politik und Wirtschaft nicht die Herren der Menschen sind, sondern ihre Diener. Die letztere aber aber denken oft und handeln auch manchmal so, als ob die Menschen bloß das Material für ihre politischen und wirtschaftlichen Mühlen wären.

Diese Worte wurden vor wenigen Tagen von keinem wirtschaftsfremden Phantasten, von keinem Träumer, von keinem Bewohner eines Millionen Meilen entfernten Planeten niedergeschrieben, sondern von einem ängstlich zitternden Mann, der die europäische Politik und Wirtschaft der letzten Jahre wie kein anderer beeinflusst hat: von Owen Young, unter dessen Vorsitz der Young-Plan ausgearbeitet wurde. Young ist der Typus des berechnenden amerikanischen Finanzmanns, der sich durch keine Ressentiments bestimmen läßt, der mit dem Bleistift in der Hand zu rechnen gewohnt ist. Und dieser nüchterne, allen menschheitsbeglückenden Ideen und aller Philosophie fernstehende Zahlenmensch hat eine Wahrheit ausgesprochen, die wir von unseren europäischen Staatsmännern bisher schmerzhaft vermisst haben: Wirtschaft und Politik sind nicht der Zweck der Staatskunst selbst, sondern nur Mittel, um die Menschen glücklicher zu machen. In der Wiener „Neuen Freien Presse“ schreibt Young anschaulich an die beiden oben zitierten Sätze noch folgende beherzigenswerte Worte:

„Ich betrachte Wirtschaft und Politik in keinem Sinn als Ziele um ihrer selbst willen. Hinter ihnen stehen vielmehr Millionen menschlicher Antlitz, junge und alte, wohlhabende und bedürftige, wohlthätige und egoistische, edle und mißgünstige, doch alle nicht nur in ihrer wirtschaftlichen, sondern auch in ihrer kulturellen und geistigen Entwicklung leidhaft berührt durch diese Organisationen, die politische wie die wirtschaftliche, die sie sich selber auferlegt haben. Solange diese in ihrem Dienste wirken, können wir Fortschritte machen, und die Vorteile, welche die Kultur uns gebracht hat, ernien. In diesen Tagen einer sich verengenden Welt können die Menschen nicht in solche geschieden werden, denen es gut geht, und in solche, denen es schlecht geht, es kann nicht der eine vorwärtschreiten und der andere zurückbleiben. Die Menschen müssen in allem zusammenhalten, im Guten und im Bösen. So müssen ihre Dienerinnen, Politik und Wirtschaft, zusammengehen, und zwar nicht bloß in einem Lande, sondern überall...“

Welche Wahrheit in diesen Worten liegt, kann jeder aufmerksame Politiker bestätigen, der die Entwicklung der jüngsten Zeit, namentlich in Deutschland beobachtet hat. Man treibt heute Politik um der Politik willen und die Wirtschaft wird als das Endziel der Politik ausgegeben.

Hinter bloßen Worten verschwinden die Menschen, derentsollen der Staat als die Volksgemeinschaft da ist.

Statt das Glück der Menschen zu fördern, werden politische und wirtschaftliche Ziele erörtert, die mit dem Lebensinteresse der Staatsbürger wenig zu tun haben. Einer unserer Reichsminister stellte dieser Tage die Behauptung auf: Wir dürfen kein Interessenthalten, sondern müssen ein Staatspolit sein. Und vielleicht wurde er sich selbst des tragikomischen Gegensatzes in seinen eigenen Worten nicht bewußt: Was die Staatsführung, der er angehört, eben betrieb, war ja nichts anderes als die Verteidigung politischer und wirtschaftlicher Belange einzelner Gruppen, zu denen auch der Staat gehört, wie er ihn sieht. Er rief nach einem Staatspolit! Als sei der Staat das primäre, der Mensch das sekundäre Moment. Das Volk ist nicht für den Staat da, sondern umgekehrt. Wir brauchen kein Staatspolit, sondern einen Volksstaat. Der Staat ist eine soziale Gemeinschaft. Wird er seiner sozialen Aufgabe gerecht, dann ist der Ruf nach dem Staatspolit überflüssig: Nur der soziale Volksstaat kann auf einem Staatspolit ballieren. Der Staat aber, dessen Führung in einer bestimmten Politik oder Wirtschaftsform seinen Lebenszweck sieht, der die politische und wirtschaftliche Organisation über das Wohl des einzelnen Menschen stellt, kann nicht verlangen, daß seine Bürger vom Bewußtsein des „Staatspolit“ durchdrungen sind. Das ganze Elend unserer innerpolitischen Zerrüttung besteht darin, daß ein

Göhenbild sich über dem Volksstaat,

über der menschlichen Allgemeinheit erhebt, dessen Dienste sich Regierungen und Parlamente opfern: „Die Wirtschaft.“ Die Regierungskrisen entstehen, weil die „Wirtschaft“ bedroht ist, weil eine Gruppe die Politik der Regierung als Vernichtungsschlag gegen die Wirtschaft auffaßt, weil eine andere Gruppe eine andere Methode der Sanierung der Staatsfinanzen will, weil eine dritte Gruppe mit den politischen Mitteln zu Erreichung des wirtschaftlichen Gleichgewichts unzufrieden ist: „Wirtschaftliche“ Sanierung, Stabilisierung der Finanzen, das ist der Zweck der Politik. Aber denkt jemand daran, daß all dies doch nur Mittel sind, die den Menschen als solchen helfen sollen?

Regierungen stürzen und neue werden geboren mit den gleichen Programmen: Finanzielle Reformen, wirtschaftliche Gesundungspläne. Politische Parteien gruppieren sich um, Wahlen werden ausgeschrieben, Aufrufe werden erlassen... und überall wird dem Wähler gesagt:

Wir brauchen eine gesunde Wirtschaft, wir brauchen gesunde Finanzen, sonst gerät der Staat in Gefahr! Und niemanden kommt es zum Bewußtsein, welches Mißverständnis über das tiefere Wesen des Staates in dieser Selbstzweck-Politik liegt! Niemandem fällt es auf, welchen Irrweg unsere Politik geht: Wirtschaft und Finanzen sind ja nur Nebensache, Hauptsache ist und bleibt das Wohl des Menschen. Jetzt gerade, am Beginn des Wahlkampfes, nehmen die erste und letzte Stelle fast aller politischen Erörterungen Schlagworte ein, in denen es von „Verantwortungsbewußtsein für die verschiedensten „Belange“ nur so wimmelt; nur ein Appell fehlt:

an die Verantwortung für den Menschen.

Die Mittel sind zum Selbstzweck geworden. Diese verhängnisvolle Ideologie hat furchtbare praktische Folgen, wie uns gerade die letzten Monate gezeigt haben: Das Um und Auf der Tätigkeit unserer Regierer war die Sanierung der Finanzen. So und so viele Millionen mußten für die finanzielle Sanierung herbeigeschafft werden. Man verschaffte sich das Geld, indem man beispielsweise die Krankenversicherung verschlechterte. Gesunde Finanzen sind eben das Wichtigste! Man machte sich keine Gewissensbisse, die Volksgesundheit zu benachteiligen. Gesunde Finanzen sind wichtiger als ein gesundes Volk! Man reformierte die Arbeitslosenversicherung... im Interesse der Wirtschaft. Die Dienerin wurde zur Herrin! Das Lebendige, pul-

sierende Blut des Menschen gilt weniger als der abstrakte Begriff der Staatskasse. Das „finanzielle Gleichgewicht“ wird auf Kosten der Volksgesundheit hergestellt! Der soziale Gemeinschaftsgedanke, der dem Begriff „Staat“ seine ethische Existenzberechtigung gibt, verschwindet vor dem Göhen „Finanzwirtschaft“.

Die Wahlen nahen. Neue Parteien kristallisieren sich aus abgewirtschafteten politischen Gruppen heraus. Warum? Weil sie andere Auffassungen über die Möglichkeiten haben, den Staatskassett aufzufüllen. Sie treten mit Aufrufen an die Wähler heran: „Wir wollen die Sanierung der Wirtschaft, wir wollen die Gesundung der Finanzen.“ Und keiner findet sich, der offen sagt: „Zum Teufel mit dem Gerede über Wirtschaft und Finanzen!“

Wir wollen das Glück des Menschen!

Wir wollen jene Politik machen, die geeignet ist, das Leben für den Menschen lebenswert zu machen, die ihm Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit und kulturellen Fortschritt bringt. Wir wollen kein Staatsvolk, sondern einen Volksstaat! Wir wollen, daß Staat, Politik und Wirtschaft dem Volke dienen; wir wollen in der Wirtschaftspolitik und in der Finanzpolitik nicht den Lebenszweck des Staates, sondern wir sehen ihn einzig und allein in der Fürsorge für seine Angehörigen. Erst kommt der Mensch... und dann die finanziellen und wirtschaftlichen Mittel, die zur Hebung der Wohlfahrt des Menschen geeignet sind.



## Aus einer völkischen Rede

„Wir tragen den Groll der germanischen Kulturwerte in unsern Händen, Sie häßlicher Hund Sie! Wissen Sie, was es bedeuten will, wenn wir das Volk zu den höchsten Höhen des sittlichen Ernstes führen, Sie Dohle Sie? Sie werden das Ideal der Lebensäußerung begreifen lernen, wenn wir Ihnen die völkische Faust in die Presse legen! (Aus dem „Wahren Jacob.“)

## „Geh' mit dem Dolch weg!“

Wie der Muttermörder jetzt seine Tat schildert.

Der Muttermord in der Joachim-Friedrich-Straße zu Halensee stellt sich in seinen Aussagen immer geheimnisvoller dar. Der 25jährige Thielecke-Neuhäuser, der seine Mutter in der Badewanne erstach, gibt über die Vorgänge bei der Tat neuerdings wieder eine andere Darstellung.

Nach den Feststellungen am Tatort wurde am Donnerstagabend der verhaftete Mörder einem eingehenden Verhör unterzogen. Bekanntlich hatte er, als er sich auf dem 157. Revier stellte, zunächst erklärt, er habe in der Notwehr den Dolch gezogen, als ihn seine Mutter mit einer Pistole bedrohte. Diese Angabe, die mit dem Befund am Tatort in keiner Weise übereinstimmt, hat er nunmehr geändert und zum Teil widerrufen. Die Behauptung der Notwehr hat er mitgeteilt lassen müssen. Von den Vorgängen gibt er jetzt folgende Darstellung: Als er abends nach Hause kam, hätte die Mutter gebadet. Schon beim Betreten der Wohnung hatte er seinen Dolch, den er ständig bei sich trug, in der Scheide gelockert. Was ihn dazu veranlaßt hat, darüber kann oder will er keine Auskunft geben. Im Gespräch mit seiner Mutter kam man wieder auf die leidige Geldfrage. Der Mutter fiel die Sasse herunter, und er rückte sich, um sie aufzuheben. Dabei rutschte ihm der Dolch aus der Scheide heraus und fiel ins Wasser. Zu gleicher Zeit griffen er und seine Mutter nach der Waffe, er sah sie aber zuerst. Jetzt schrie die Mutter: „Geh mit dem Dolch weg! Du erstichst mich noch!“ Durch den vorangegangenen Streit und ihr Schreien sei er so in Aufregung geraten, daß er zugestochen habe. Er gibt jetzt zu, daß seine Mutter keinen Revolver in der Hand gehabt hat und ihn auch nicht bedroht hat. Von einer Notwehr, die von vornherein abgewiesen wurde, kann also nicht mehr die Rede sein. Mehr und mehr ist durch die Aussage ans Licht gekommen, daß alle Streitigkeiten zwischen Mutter und Sohn durch die Geldangelegenheiten entstanden sind. Dabei hatte die Mutter sich bemüht, seine Wünsche nach Möglichkeit zufriedenzustellen. Sie wußte, daß er eine Reise nach Amerika plante und hatte, obwohl sie nicht übermäßig begüterter war, ihm bereits Geld für Anschaffungen gegeben und weiteres in Aussicht gestellt.

Nach ganz dunkel ist der Vorgang der Veranschaulichung der Leiche. Es ist fast unverständlich, daß ein Mensch, der von keinen

Wir können uns auf kein bestimmtes wirtschaftliches System, auf keine bestimmte Finanzpolitik festlegen. Wir werden jene wählen, die der sozialen Mission des Staates zur Erfüllung verhelfen.

Ein Staat, der seine Aufgabe nur darin sieht, ein bestimmtes Wirtschaftssystem zu erhalten... auf Kosten des Wohles seiner Angehörigen, der schattenhafte Gebilde wie Wirtschaft und Finanzen höher stellt als das Glück des einzelnen Menschen, dem Finanzpolitik wichtiger ist als Sozialpolitik... (siehe die Notverordnungen des Kabinetts Brüning über die Krankenversicherung)... ein solcher Staat mag gute Diplomaten, schönsprechende Politiker, sich energisch dünkende Minister besitzen... aber etwas wird ihm fehlen: Das Volk, das sich einreden läßt, daß es seine Stimme für jene Männer abgeben soll, für die wirtschaftliche Schemen das Endziel ihrer Regierungskunst bedeuten.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß eine demokratische Partei verschwinden mußte, um einer „Staatspartei“ den Weg zu ebnen, daß es eine Wirtschaftspartei gibt. Immer klarer trennen sich die Wege zwischen

sozialer Demokratie und einer verschommenen, nebligen Staatsidee, die eine Phantasmagorie anbetet, die nicht existiert.

Staat ist gleich Volk, und Staatswohl und Volkswohl sind identisch. Eine Staatspolitik, die — wir haben es in den letzten Wochen gesehen, — über den Willen des souveränen Volkes hinwegschreitet, die volkschädigende Maßnahmen trifft, weil gewisse künstliche Institutionen für wichtiger gehalten werden, als der lebende und leidende Mensch, muß schließlich den Bankrott verkünden: Es fehlt das Staatsvolk! Die Massen des Volkes, die den Staat unterstützen, weil sie durch das Band der sozialen Gemeinschaftsziele mit ihm verbunden sind.

Julius Mosca.

Freunden als besonders feinfühlig dargestellt wird, es fertig bringt, die Leiche der Mutter wie ein Paket zusammenzuschüttern. Neuhäuser selbst gibt auf alle dahingehenden Fragen ausweichende Antworten oder schweigt ganz. Gründe hat man also noch nicht erfahren. Nach der Tat begab er sich, wie schon erwähnt, zu seiner Frau nach der Weimarerstraße. Ihr erzählte er, was sich zugetragen hatte. Erst dann ging er zum Polizeirevier. Die Vernehmung der Ehefrau, die ganz unter dem Einfluß ihres Mannes steht, ergab, daß sie der Schwiegermutter den Hauptteil der Schuld beimißt. Im Laufe des heutigen Tages werden die Vernehmungen noch fortgesetzt werden.

## Von Hakenkreuzlern niedergestochen.

Nächtlicher Straßentamp in Spandau.

In der vergangenen Nacht spielte sich in der Borkumer Straße in Spandau ein blutiger Streit zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten ab. Zwei an der Schlägerei beteiligte Kommunisten mußten ins Städtische Krankenhaus Spandau gebracht werden.

Mehrere Kommunisten, darunter auch einige Jugendliche, befanden sich offenbar nach einer Versammlung gegen 23 Uhr auf dem Heimweg. In der um die späte Stunde sehr ruhigen Borkumer Straße kam aus entgegengesetzter Richtung ein größerer Trupp Nationalsozialisten heran, die über die Kommunisten herfielen und auf die Ueberfallenen mit Dolchen einstachen. Der 17jährige Schmiedelehrling Walter Biermann und der 36jährige Tischler Arthur Fricke, beide aus Spandau, wurden durch Stiche so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Täter konnten unerkannt entkommen, die polizeilichen Nachforschungen sind bisher ergebnislos geblieben.

## Geldbriefträger ausgeraubt.

Am Prager Platz von drei Männern überfallen.

Heute früh wurde wieder einmal ein räuberischer Ueberfall auf einen Geldbriefträger verübt.

Der Geldbriefträger Meue aus der Johann-Georg-Straße 12 in Halensee, der beim Postamt B. 50 schon lange beschäftigt ist, hatte seinen Rundgang angetreten und war nach der Prager Straße gekommen. Im Hause Nr. 15 hatte er eine Sendung abzuliefern. Als er den Hausflur betreten hatte, wurde er plötzlich von drei jungen Burken angefallen, die dort schon auf der Lauer gelegen hatten. Sie schlugen ihn, wahrscheinlich mit Totschlägern, auf den Kopf, wirgten ihn am Halse und versuchten, ihm seine Geldtasche zu entreißen. Da sich Meue heftig widersetzte und kräftig auf die Räuber einschlug, rissen sie die Bestellsache auf und versuchten, soviel Geld, als sie fassen konnten, herauszubekommen. Meue fiel schließlich von den Schlägen betäubt, zu Boden. Die Räuber flüchteten jetzt zum Hauke hinaus und zerstreuten sich auf der Straße nach verschiedenen Richtungen. Der Ueberfallene, der laut um Hilfe gerufen hatte, hatte sich inzwischen von der Erde erhoben und verfolgte die Flüchtenden. Einer Schupostreife gelang es, einen der Täter am Prager Platz zu stellen und festzunehmen, die beiden anderen sind entkommen. Auf dem 156. Polizeirevier wurde der Festgenommene als ein 24 Jahre alter Elektromonteur Richard Einers festgestellt. Er verweigert jede Angabe über seine Komplizen und erklärt nur, daß er arbeits- und wohnungslos sei.

## Journalist begeht Selbstmord.

Das Opfer verfehlter Börsenspekulationen.

New York, 8. August.

Der bekannte Finanzjournalist Clapp beging Selbstmord, indem er sich vom Dach eines in der 5. Avenue gelegenen Hotels auf die Straße stürzte. Clapp, der in Berlin studiert hat und neben seiner feuilletonistischen Tätigkeit die Stellung eines Wirtschaftsredakteurs bekleidete, war bei den Hearst-Blättern beschäftigt. Er hat sein ganzes Vermögen durch Börsenspekulationen verloren. In einem hinterlassenen Brief nimmt er Abschied von seiner Gattin und seinen beiden Kindern.

Das neue kanadische Kabinett. Nach dem Wahlsieg der Konfessionen wurde das liberale Kabinett Mackenzie King von einem konservativen Kabinett unter Ministerpräsident Bennett abgelöst. Bennett ist auch Finanz- und Außenminister.

Die Enthüllung des Jülle-Denkmal in Garten des Theaters der Gite-Sänger, Kottbuser Str. 6, findet Sonnabend, den 9. August, nachmittags 6 Uhr, statt. Clara Waldoff, die Augenblicklich in Hamburg auftritt, ist für diesen Tag nach Berlin beurlaubt worden, um die Enthüllung vorzunehmen. Bei der Feier die durch den Rundfunk übertragen wird, wirken zwei Orchester und die Neuföllner Liebertafel mit.

Druckfehlerberichtigung. In unseren Betrachtungen über die Mobilisierung der Volkspartei im heutigen Morgenblatt, Zeile 5 von oben muß es heißen: „Herr Scholz hat mit sicherem Zeile erkannt, daß die neue Partei zwar wohl den Staat hat, wenigstens im Namen“ — nicht „im Herzen“.



# Adolf Hitler im Spiegel der Rassenlehre

„Mischling“, „von schlechter Rasse“ / Gregor Straßer „jüdisches Ponim“ / Moses: Schüler germanischer Mytiker / Schnellproduktion von rassistigen Deutschen

Die verschiedenen Spielarten der völkischen Bewegung empfangen ihren Auftrieb außer durch die besonderen ökonomischen Interessen, die die proletarisierten Kleinbürgerschichten Deutschlands bewegen, insbesondere durch das Weltanschauungsbedürfnis, einer Rassenlehre, als deren Kernstück die absolute geistige Ueberlegenheit des „arischen Menschen“ verkündet wird. Keiner der völkischen Ideologen hat zwar bis jetzt ein lebendiges Musterelement dieses arischen Menschen zu präsentieren vermocht. Ja, die Krone des Schicksals hat gewollt, daß sogar gegen den rassistischen Edelwuchs prominenter völkischer Häuptlinge von eigenen Gefolgsleuten schwere Bedenken erhoben worden sind. So gab beispielsweise einmal der Altdeutsche v. Gruber über Adolf Hitler folgende Analyse ab:

„Zum erstenmal sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf schlechte Rasse, Mischling. Niedere, fliehende Stirn, uneheliche Nase, breite Backenknochen, kleine Augen, dunkles Haar; Gesichtsausdruck nicht eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern der eines wahrlich Erregten“.

Der bekannte völkische Schriftsteller Arthur Dinter hat von dem „jüdischen Ponim“ des Gregor Straßer gesprochen und auch das Antlitz des Dr. Goebbels ist längst zum Gegenstand spähigster Volkswitze geworden. Aber all das hat die Gläubigen vom Hakenkreuz wenig geniert.

## Der Glaube an die Rasse.

Ihre Rassenlehre ist ihnen zu einem Glauben geworden, zu einem Glauben mit allen Merkmalen eines solchen: der fanatischen Ueberzeugung, in ihm den Sinn der Welt und das Heil der Menschen in Händen zu haben, der Abneigung gegen verstandesübliche Kritik und der irrationalen Einstimmigkeit, die nichtsdestoweniger heiß bemüht ist, dem Glauben eine wissenschaftliche Basis zu geben. Als der Glaube an den Eingott sich nach einer wissenschaftlichen Begründung umschah, entstand die Ideologie; als der völkische Primitivismus Oberwasser bekam, leitete er seine Rassenlehre zusammen. Aber trotz man von ihr den Scheinwissenschaftlichen Look ab, kommt ein physisches Verhältnis besonderer Art zum Vorschein. Es ist das Merkmal aller ethischen Unzulänglichkeit, sich selber für Hochwertigkeit und gebotene Ueberlegenheit zu halten. Dumpfe Ahnung der eigenen Fehler, weit davon entfernt, sich mit ihnen zu beschäftigen und Besserung anzustreben, wirft alle die Fehler entschlossen und brutal auf andere und projiziert sie ins Ungeheuerliche und Groteske. Es ist eine alte Erfahrung: kein Lump existiert, der nicht, wenn eine noch größere Lumperei als die seine begangen wird, sofort moralisch sich außerordentlich gehoben fühlt! Fühlt aber der Unzulänglichkeit der reale Kompromiss, nun, so schafft sie sich ihn, so erdichtet sie ihn! Und so schuf sich die moralische Untermöglichkeit, deren heutige besondere Ausdrucksform sich Nationalsozialismus nennt, den

## jüdischen Popanz,

ein überaus kurioses und groteskes Ding, umkleidet mit allen nur denkbaren Fehlern, angefüllt bis zum Rande mit aller Schlechtigkeit, Extrakt alles Schädlichen, Inkarnation alles Bosartigen. Man stelle physische Beobachtungen an: je verwerflicher der jüdische Popanz der nationalsozialistisch-gläubigen Seele dargestellt wird, um so höher wird sie sich fühlen! Ausgangspunkt ist immer das liebe Ich. Man hat nicht das, was die Ueberlegenheit hat, also ist die Ueberlegenheit das Uebel! Daher denkt der Nationalsozialist:

„Ich habe keine Ahnung von wirtschaftlichen Kompliziertheiten und vermag methodisch klar nicht zu denken — bei Karl Marx finde ich das Gegenteil, also ist Karl Marx ein widerwärtiger Jude! Ich bin ein Duffel — also ist alle Intelligenz und geistige Beweglichkeit jüdisch verdächtig! Franzosen, Engländer usw. haben bestimmte überlegene Eigenschaften — also sind Franzosen, Engländer usw. jüdisch verflucht! Ich, der völkische Schriftsteller, bin von Apoll und allen Mufen verlassen — also sind alle, die schreiben können, vom schillernden jüdischen Geist verflucht!“

Es ist nur logisch, daß, wenn die Minderwertigkeit in der beschriebenen Weise alle ihre Mängel einem anderen Träger zuschiebt, sie sich selber als hehre Reinheit vorkommen muß. So entstand die völkische Theorie von der ethischen und moralischen Ueberlegenheit der arischen Rasse. Sie wurde sofort zu einer Quelle reiner Freuden für alle, die Sinn für Komik haben.

## Der Germane als Wurzel alles Großen.

Man fand nämlich sobald im völkischen Lager, daß sich der Begriff der arischen Rasse ungenügend weit spanne, man fand, daß die objektive Rassenforschung unter Ariern auch Völkerschaften begriff, deren besondere Beschaffenheit und Eigenart nicht recht in den völkischen Streifen passen wollte. Da waren die Romane, in deren Gefolgschaft man sich durchaus nicht wohl fühlte, da waren die skandinavischen Rassenbrüder, deren arisches Grundblut auch nicht genehm war, und vollends eilig wurde die Sache, wenn sich

## das garantiert unarische Volkstücht der Zigeuner

dem betrachtenden Germanenblick darbot. Mit einem Axiomatum so beschaffenen Inhalts war nicht die anzufangen für völkische Zwecke. Und ganz leise und verstoßen bereitete sich in der völkischen Wissenschaftlichkeit ein taktischer Wandel der Anschauung vor, nicht ungehindert fingerte man sich einen Dreh zurecht, der glücklichen Ausweg bot: man mußte den Kreis der Auserwählten enger fassen. Und so kriegte man den Germanen beim Binkel. Er sollte die feinste und edelste Blüte am arischen Baum, wie am Baum der Menschheit überhaupt sein — nein, falsch, er sollte die Wurzel alles Großen und Wertvollen sein, was auf Erden geschaffen, er und kein anderer war der Mensch, der den Graf des Heils in reinen Händen heilt. Es ist höchst spähig, zu verfolgen, wie in der Winkelliteratur dieser Germanomanie jede geschichtliche Großtat auf germanische Initiative zurückgeführt wird. Das Gesetz des Hamurabi haben Germanen dem alten Babylonier zugestiftet, hinter den altorientalischen Kulturen und Staatenbildungen stehen Germanen, Moses hat seine ethischen Impulse von ägyptischen Priestern bezogen, die ihrerseits Schüler germanischer Mytiker waren, man weiß es zwar nicht genau, aber „alles deutet darauf hin“.

Die braven Slawen und Apachen in Amerika haben germanische Lehrer und Lehrer gehabt.

die von Skandinavien über Grönland und Alaska hinübergereist sind, was im Sarazenenium glanzvoll sich zeigt, ist ungewiss-

haft germanischen Ursprungs, germanisch ist der Kern der nordafrikanischen Reiterstämme, Kolumbus ist Vollblutgermane (wähig Leute haben demgegenüber die Version ausgebracht, der Gemüthe sei ein Jude gewesen und sei erst auf Grund der wissenschaftlichen Vorarbeiten des italienischen Geographen Toscanelli auf sein Unternehmen verfallen), alles auch, was irgendwie konstruktiv in unseren Tagen in Erscheinung tritt, ist auf germanische Blutzugung zurückzuführen.

## Vom Germanen zum Deutschen.

Aber auch diese Theorie vom Germanen als dem Idealmenschen befriedigte, so fessam das klingen mag, den wachstenden Völkischen auf die Dauer nicht. Er konnte — und hier wurde er einmal, was selten bei ihm ist, kritisch und wahrheitsliebend — nicht verkennen, daß zwischen Germanen und Germanen leider Gottes auch verfluchte Unterschiede bestanden. Er las im Tacitus von der Tugendreinheit der Völker zwischen Rhein und Elbe und nahm zu seinem Leidwesen wahr, daß eben diese blinde Tugend in römischen Städten ein Sau- und Bordelstreben anstellte, das selbst den Roués aus Bada oder Alexandria zu bunt war. Er hörte, daß merowingische Edelinge mit dem Giftbecher gewirtschaftet haben, als sei das die harmloseste Sache von der Welt gewesen, er sah in den Betten derer, die die antike Verkommenheit sanieren wollten, die Blutschande sich wälzen, er sah in den germanischen Staatenbildungen des frühen Mittelalters ein System der Treulosei und des Betrugs wälzen, wie es beispiellos war in der Geschichte, er sah als edelgermanisches Produkt die christliche Religiosität im Dunkel ihrer göttlichen Dome den Bahnhöh der Hexenbrände ausbeden, er sah auch im Lauf der nächsten Jahrhunderte wenig Schönes in der germanischen Welt, und als man 1914 schrieb, sah er den germanischen Angeliassen sich gar nicht mehr gegen den germanischen Deutschen benehmen. Und da sah er den Begriff des germanischen Idealmenschen nochmals enger und verfeht unter ihm den Deutschen. Somit aber der Passionsweg seines völkischen Spielens durchaus nicht sein Ende findet! Wermals ist er immerhin nicht so verböhrt, übersehen zu wollen, daß auch Deutsche und Deutsche, unter dem Gesichtswinkel seiner romantischen Einstellung gesehen, beträchtliche und vielfältige Unterschiede aufweisen. Er macht — wir nähern uns dem entscheidenden Punkt — die Entdeckung, daß die Deutschen nicht so recht eigentlich deutsch sind!

## „Man muß sie deutsch machen!“

Da verflüchtigt sich die „wissenschaftliche Laifache“ der Existenz eines arischen oder germanischen oder deutschen Menschen als eines biogenetisch gegebenen ethischen Mustermenschen ins blaue Nichts, da wandelt sich die Theorie von der Suprematie der germanischen Rasse und wird zu dem, was sie ist: zu einer Wunschvorstellung! Und prompt — es bleibt ihnen nichts erspart — erscheinen Leute auf dem Plan, die allen Ernstes auf höchst verbömmelter Weise den garantiert reindeutschen-germanischen Menschen in die Welt setzen wollen. In die Welt setzen wollen... Sie verstehen, er könne nur Produkt einer methodischen Züchtung sein; wie man die ergiebigste Milchkuh und das wolkreichste Schaf züchten könne, so könne man auch den hundertprozentigen Germanen züchten! In der sogenannten Mitgard-Bewegung, die ihren Höhepunkt vor etwa fünf Jahren erreichte, hatten sich die Propheten und Jünger dieser Rassenzüchtungslehre zusammengefunden. Sie wollten Gartenstüdtungen gründen, in denen reingermanische Frauen und Männer — eiliche Tausend sollten trotz allem und allem doch noch in Deutschland vorhanden sein — zum Zweck der Aufzucht eines gleichartigen Nach-

wuchses zusammenleben sollten; auf zehn Frauen sollte ein Mann kommen; die „Ehe“ sollte in den einzelnen Fällen nur immer bis zur Geburt des Kindes währen und dann, falls nicht beiderseitig der ausdrückliche Wunsch der Dauer gedauert wurde, als gelöst zu betrachten sein. Warum der Schlüssel 1:10? Warum die kurze Dauer der Schwangerschaftsbe? Auf daß beschleunigt die germanische Rasse in Erscheinung trete!

## Sie hatten's eilig!

Ziele und Methoden dieser Mitgard-Bewegung sind im völkischen Lager gar ernsthaft und eifrig diskutiert worden. Man hat sich über die Finanzierung der Siedlungen unterhalten, man hat die Frage gestellt, welches Judumaterial in Frage komme, denn inzwischen hatte ja Fried's großer Meister, Herr Prof. Dr. Günther, die drei Untergruppen des Deutschrasentums, das nordische, ostische und dinarische Element, nachgewiesen, man hat sich auch über die Fragen der rassistischen Säuglingspflege und Pädagogik unterhalten. Es fehlte nicht an Leuten, die Bedenken äußerten. Ein Skeptiker meinte, das ganze Unterfangen sei sinnlos, selbst wenn die völkischen Gestüte die edelsten Zuchtprodukte lieferten, so würden diese ja doch bloß dem Nachen einer übermächtigen unvölkischen Umwelt ausgeliefert sein. Worauf die Unentwegten sagten, dann müsse eben die Produktion in außerordentlicher Weise angespannt werden... Ob die Mitgard-Bewegung unter dem Geächter der deutschen Nation begraben worden ist? I wo, lieber Leser! Ideen, die der Mitgard-Erosit verwandt waren, blühten damals manche in deutschen Landen und ihre Pflege war durchaus nicht auf die völkischen Rartengärten beschränkt. Immerhin, dem Hauptquartier Adolf Hitlers war bei der Sache nicht wohl, man hütete sich vor offizieller Unterstützung und so blieb die Mitgard-Bewegung in der Theorie hängen, heute fristet sie ein kümmerliches Dasein in gewissen Heiratsinseraten.

## Primitiv wie Pfahlbaubewohner.

So ist es mit der rassen-theoretischen Weltanschaulichkeit und Wissenschaftlichkeit der völkischen Bewegung über bestellt. Kein Verständnis meldet sich in jenen Bezirken für die Faktoren, die die wirtschaftliche, gesellschaftliche und staatliche Entwicklung bestimmen. Die Wortführer der Bewegung, die sich so großspurig als Arbeiterfreunde aufspielen, sie haben das Wesen der Arbeit als der Basis aller Wohlfahrt noch nicht einmal in den Anfangsgründen begriffen. In einer Zeit, in der selbst das Bürgertum ein Haar in der Suppe des nationalen Partikularismus gefunden hat und zögernde Schritte auf der Bahn überstaatlicher Organisationsformen unternimmt, fallen sie in die überwundene Periode des Grenzpfahlbaues zurück. Sie sind nicht einmal sicher auf dem Gebiet, das sie in Erbpacht genommen zu haben vorgeben: was vom geschichtlichen Germanentum wissen, ist das, was ungefähr Felix Dahn von ihm wußte. Wesen, Sinn und Tiefe beispielsweise der germanischen Rartgenossenschaft, einer Erscheinung, von der sie gerade in Anschauung bestimmter moderner Probleme mancherlei profitierten konnten, ist ihnen nicht aufgegangen. Daß gerade unter jenen alten Stämmen, die ihnen angeblich so ungeheuer inpathisch sind, der arbeitsethische Vorkulturreis in Blüte stand — sie haben davon nicht einmal etwas läuten gehört. Sie sind die dummen Kerls geblieben, für die sie vor Jahren August Bebel erklärt hat, sie laufen herum mit bloßen Brettern vor dem Kopf, freuen sich des heißeren Blechs ihrer Stimmen und der Schwellung des Bigeys und merken nicht, daß sie die Bauern sind im Brettspiel hochmöglicher Herren. Friedrich Wendel.

# Katastrophe im Tonfilm

## Wann kommt der Retter diesem Lande?

Eine Filmgesellschaft zeigt an, sie habe ein paar verstaubte Theaterkomödien zur Herrichtung für den Tonfilm erworben. Andere Unternehmungen entdecken den deutschen Rhein mit Schloßbesichtigung, siedeln sich in Wien oder in Patriotismus an, machen Abenteuergeschichten durch einen unmöglichen Dialog langweilig und ungenießbar, und eine dritte Gruppe, die dieselben an ihre literarische und filmkünstlerische Sendung glaubt, freut sich, wenn sie das Rassen-schrauben und das Gackern von Enten und Hühnern in Großaufnahmen bringen darf. Es geschieht eben abwegige Dinge. Der Tonfilm hat die filmproduzierenden Gemüter völlig verwirrt, und kein Mensch weiß, wohin das Gespinnne eigentlich rollen soll.

## Im Tonfilm herrscht augenblicklich der größte Anflug.

und es genügt scheinbar, daß er da ist, mit seiner technischen Ueberlegenheit blendet und daß mit ihm Geld gemacht werden kann.

Man erinnere sich an die Anfänge des stummen Films, als noch die Sprechbühne für diese ganz anders geartete Erscheinung ein Ideal bedeutete; als man Bühnendekoration und Bühnengestalten kritiklos übernahm und sich sehr wohl dabei fühlte. Erst allmählich hat sich im stummen Film eine spezifische Kunstform herauskristallisiert, sicherlich gegen den Willen der Produzenten und allein aus dem Verantwortungsbewußtsein schaffender Regisseure und Darsteller entstanden. Der stumme Film bedeutete eine konkurrenzlose Neuerfindung, und es ist selbstverständlich, daß er seine Kunstformen nur allmählich entwickeln konnte. Der Tonfilm findet dagegen eine ganz andere Situation vor. Er übernimmt das Erbe des stummen Films, seine künstlerischen Errungenschaften, seine Stilgesetze und muß sie abwandeln in Hinblick auf die Verbindung mit Ton und Geräusch.

Es ist selbstverständlich, daß eine neue Erfindung Produzenten und Publikum im ersten Augenblick reißlos verwirrt.

Aber nachdem man ein Jahr lang diese Erfindung bewundern durfte, ist es endlich Zeit, sie nicht mehr als Selbstzweck zu betrachten, sondern als Vermittler neuer künstlerischer Eindrücke und Wirkungen. Selber geschieht dies nicht.

Sieht man Tonfilme, gleichgültig welcher Nationalität und Produktion sie angehören, liest man die Prospekte, die die Filme für die kommende Spielzeit ankündigen, so erkennt man,

daß überhaupt niemand weiß, was er mit dem Tonfilm anfangen soll.

und daß hier ein neues Gebiet auf seine künstlerische Gestaltung wartet.

Der Tonfilm ist in erster Beziehung Film und übernimmt die Erbschaft des stummen Films, d. h. der Hauptakzent ruht nach wie vor auf Tempo und auf der bildhaftesten Gestaltung der einzelnen Situationen. Im Worte Tonfilm liegt die Bedeutung auf der Silbe Film, der Ton erweitert nur den Darstellungsbereich. Im stummen Film vermüßte man öfters die psychologische Ausdeutung einer Situation, die absolute Enthüllung der menschlichen Seele. Manche Bilder suchten nach dem gesprochenen Worte. Ferner kam es vor, daß Szenen, selbst in künstlerisch-vollendeten Filmen, ihren Höhepunkt in irgendeinem Geräusch fanden, von dem aus die ganze weitere Entwicklung beeinflusst wurde. Das Orchester konnte nur andeutungsweise dieses Geräusch wiedergeben, und hier war ein schwerer dramaturgischer Mangel verborgen. Der Tonfilm mit seinem viel weiter gespannten Darstellungsbereich kann ihn heben und kann damit dem Manuskript eine neue Richtung weisen.

## Ton und Geräusch werden zu wichtigen Bestandteilen der Film-dramaturgie.

Der mit den Augen wahrnehmbare Verlauf der Handlung bleibt jedoch die Hauptsache. Die bisherige Tonfilmproduktion zeigt leider das Gegenteil.

Die Produzenten, die sich in den meisten Fällen niemals mit andern Fragen als mit denen des Rassenrapports befassen, wenigstens in der westeuropäischen und amerikanischen Produktion, denken jetzt vor allem daran, daß dem Publikum unter allen Umständen Töne und Geräusche serviert werden müßte. Handlung, Regie und Darsteller rechnen zu den Gleichgültigkeiten.

Deshalb zeigt der Tonfilm heute ein so tiefes Niveau, wie es der stumme Film selbst in seinem Anfangsstadium niemals erreicht hat.

Eine vollkommen sinnlose und kitschige Handlung wird aus den Kermeln geschüttelt, nur um ein paar eben so belanglose Chansons dem Hörer vorzusetzen. Und selbst in großen und im Grunde künstlerisch konzipierten Filmen wie der „Blaue Engel“ erhaltet ganz nebensächliche Geräusche Selbstwert. Der Film beispielsweise beginnt mit einer Marktscene, die weder für Aktion noch für Handlung charakteristisch ist, aber das Gackern der Gänse kommt in der Tonübertragung einigermaßen zur Wirkung. Wenn sich Professor



Kath Schmeuzl, so dient das fetteswegs der Charakteristik der Person, sondern nur allein der Freude an einer Tonwirkung. Auf diesen Endeffekt wird alles stillisiert. Szenen, die jetzt im Tonfilm Minuten dauern, könnten bequem auf Sekunden reduziert werden.

Bewegt sich der Tonfilm in dieser Richtung weiter, dann wird die Schafsucht nach dem stummen Film immer stärker werden, und man wird eine Erfindung ablehnen, die zu den größten Revolutionierungen führen könnte.

Der große Romancier Jakob Wassermann spricht einmal von der Trägheit des Herzens. Man könnte in bezug auf den Tonfilm und das Sendespiel im Rundfunk besser von der

**absoluten Trägheit des Verstandes**

sprechen. Auch die Leiter und Regisseure der deutschen und auswärtigen Sendestellen wollen ein leichtes Leben führen und denken nicht im geringsten daran, die künstlerischen Möglichkeiten ihres Instrumentes auszunutzen, noch viel weniger geschieht dies im Tonfilm, der aus viel stumpfgeren Gegenden kommt. Es wäre endlich Zeit, den bodenlosen Kitsch aus der Welt zu schaffen, die Gehirnlosigkeit der leitenden Produktionsstellen durch Gehirne zu ersetzen, die nicht nur an ihr Gehalt und den Kasierapport denken, sondern auch künstlerisches Verantwortungsbewußtsein ihre eigenen nennen. Genug mit allem Unjag, der bisher im Tonfilm im reichsten Maße gefestigt worden ist.

Der Tonfilm braucht Leiter, die seine spezifischen Kunstmöglichkeiten kennen. Ist das Sendespiel in erster Linie auf den Ton gestellt, so

**der Tonfilm auf die Gesichtseindrücke.**

Nur von dieser Basis aus kann sich der künstlerische Tonfilm entwickeln. Ton und Geräusch dürfen niemals zu einem Selbstzweck werden, sondern nur zum intrigierenden Bestandteil einer Handlung. Warum werden Theaterstücke, die für eine ganz andere Kunstgattung geschrieben worden sind, im Tonfilm verarbeitet, alle Schartenen, die heute ihre Bedeutung völlig verloren haben?

Aus dem Geist der Zeit, aus dem sozialen Bewußtsein der Gegenwart muß der Tonfilm geboren werden.

Wir können heute nichts mehr mit Scheinbegeisterungen und Bebe-männerhirnen anfangen. Was sollen Chansons oder eingestreute Liederchen im Dreierakt? Der Tonfilm ist dank seiner Technik, die an keinen bestimmten Raum gebunden ist, dem Theater überlegen. Auch er kann, da er das Wort wieder in seine Rechte einsetzt, zu einem Verkünder moderner Ideen werden.

Er ist nicht nur ein Instrument der Unterhaltung, sondern auch der Bildung und Zeitkritik.

Wann wird der Mann gefunden werden, der sich frei macht von den Wünschen kapitalistisch orientierter Produzenten, der die künstlerischen Bedingungen des Tonfilms erkennt und der sie zu verquicken weiß mit den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Tendenzen der Gegenwart?

F. Sch.

**Ein Theater mit Laufsprecher.**

Das Prager Deutsche Theater hat neuerdings eine Verstärkeranlage auf der Bühne einbauen lassen mit je zwei links und rechts an der Bühnentrompe angebrachten Laufsprechern. Die Sänger brauchen sich jetzt nicht mehr zu überschreien, und das Publikum hört besser und gleichmäßiger.

**Hundert Bumerangs.**

Von Christel König.

Boshafte Leute behaupten, in Deutschland sei alles verboten. Das stimmt ja nun nicht ganz. Außer Steuerzahlen sind — wenigstens heute noch — auch einige andere Kleinigkeiten erlaubt.

Bis vor wenigen Tagen durften wir sogar noch ein Taschenmesser „bei uns führen“ und keine noch so strenge Po.Po (heißt ganz natürlich Politische Polizei) könnte unsere Dreierkel- und Halbweildamen arrelieren, wenn sie im Café die Nagelfelle „handhabten“.

Das alles hat ja nun nach dem neuen Gesetz über das unbefugte Tragen von Hieb- und Stoßwaffen ein Ende. Taschenmesser und Nagelfellen und ähnliche Dingerchen haben hübsch zu Hause zu bleiben.

Und nun gar beim Wahlkampf. Wo doch die geistigen Waffen schon „beinahe fast“ alle so stumpf sind, müssen die spigen Dinger auch weg. Das ist ausgeglichene Gerechtigkeit. Demnach ein sehr ansprechendes Gesetz, das neue.

Leider leiden die meisten Befehle gleich ihren „Bebnern“ an chronischer Unvollkommenheit. Befehle sind Menschenwert und Lücken im Gesetz sind eine besonders üble Begleiterscheinung neuer Befehle. Viele Hundert Schieber und Gauner sind in der Nachkriegszeit mit wohlgeputzten Geldbeutel durch diese Lücken geschlüpft.

Das neue Hieb- und Stoßwaffengesetz hat die traditionelle Lücke im Gesetz nicht „vergessen“. Schon keine Lücke mehr, ein großes Hintertürchen blieb offen.

Die Anhänger des „antigeistigen“ Wahlkampfes können schmunzeln. Der erste Sonntag nach Erlass des neuen Gesetzes brachte bereits heiße Schlächten und blutige Köpfe.

Denn: Wurfmaschinen sind noch nicht verboten! Wurfmaschinen! Da ist sie, die Lücke im Gesetz; eine erschrecklich große Lücke.

Wurfmaschinen! Da wird man sich nicht mit leeren Bierflaschen, Biergläsern und Aschenbechern begnügen.

Wurfmaschinen! Da nimmt man austrangierte Stiefel, Konservendosen und Einnachschlößer.

Wurfmaschinen! Da kann man im Affekt das künstliche Gebiß dran riskieren; der Gegner wirft es gewiß zurück.

Wurfmaschinen! Wurfmaschinen sind unzählig: Tintenfass, Zahnbürsten, Hausschlüssel, Füllfederhalter, Taschenuhren, Fahrradlingeln, Goldplomben, Operngläser, Autoschlüssel usw.

Aber der Schrecklichste der Schrecken, das ist unzweifelhaft der Bumerang!

Bumerang, nach Herder ein in Australien als gefährliche Wurfmaschine dienendes Wurtholz in Form einer schweren Wurfscheibe oder eines scharfen Wurfschwertes, das auch bereits die alten Ägypter zur Bogeljagd benutzten. In Europa als Sporngerät eingeführt. Dieses gefährliche Instrument, nach Brodhäus auch „Rehrwiederfelle“ genannt, hat die nicht immer schätzenswerte Eigenschaft, zu dem Werfenden zurückzufliegen oder doch wenigstens in seiner Nähe niederzukommen.

Bumerang! Wird man sich hüben und drüben beim Sowjetstern oder Latentkreuz diese Chance entgehen lassen? Rimmermehr!

Diese Tausend Australinger werden in den nächsten Wochen mit wissendem Grinsen aus starkem Kajakholz Bumerangs für den deutschen Wahlkampf schneiden. Die schwarzen Wollköpfe werden baß erstaut sein über den Segen von Sowjetrubeln, der absdann über sie kommt.

Das dürfte also feststehen: den kommenden Wahlkampf beherrscht der Bumerang.

Heiter kann das werden.

Stellen Sie sich vor: Bumerangangriff auf den Redner oder Diskussionsredner in der tauendköpfigen Wahlversammlung.

Hundert Bumerangs schwirren plötzlich in der Luft.

Ein Lärm, ein Pfeifen, ein Heulen. Man glaubt, der Zeppelin kommt.

Der Redner fällt. Betroffen, körperlich oder moralisch.

Hundertfach. Sagt keinen Ton mehr!

Aber die Bumerangs arbeiten weiter!

Hundert Bumerangs schwirren zurück, den Begnern oder den eigenen Genossen — das ist eigentlich unpraktisch — an die Köpfe.

Hundert Bumerangs werden von neuem geworfen.

Suchen und finden hundert neue Köpfe.

Schwirren auf hundert andere Köpfe zurück. (Und da jagt man, es gäbe keine Köpfe in Deutschland!)

Der Bumerang beherrscht die Situation. Es wird nicht mehr viel geredet. Bumerangs erledigen die „Sache“ überzeugend und in kürzester Frist.

Den Rest besorgen Sanitäter mit Stahlhelm.

Klar, Bumerangs sind für gewisse Leute eine ideale Wahlkampf-wurfmaschine.

Wurfmaschinen sind noch nicht verboten, dank der Lücke im Gesetz.

Hilfe! Schließt die Lücke!

Es kann sonst niedlich werden!



Freitag, 8. August.  
Berlin.

- 16.05 Wilhelm Scheuermann: Die Obstkammer der Mark.
- 16.30 Konzert.
- 17.30 Dr. Ueberall erzählt.
- 17.55 Dr. Georg Sinner: Das Meer als Kraftquelle.
- 18.20 Das neue Buch.
- 18.30 Italienische Arien und Lieder. (Alfredo Rubino, Bariton; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.)
- 18.45 Hellmuth Falkenfeld liest eigene Novellen.
- 19.05 Aktuelle Abteilung.
- 19.30 Programm der nächsten Woche.
- 20.00 Ausstellungskalen am Kaiserdamm: 8. Welttagung des Jugendbundes. Rede des Negerbischofs J. A. Grezz.
- 20.30 „Wir überfliegen den Ozean.“ Mitw.: The singing Babies, die Comedian Harmonists. Conference: Hermann Feiner.
- Nach den Abendmeldungen: Blasorchesterkonzert.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Prof. Erich Hylla: Umgestaltung der oberen Jahrgänge der Volksschule.
- 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Hermann Ortel: Heimatspielbewegung.
- 18.00 Dr. Rolf Bath: Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in England.
- 18.30 Wolfgang Guback: Zeitungskuriosia.
- 18.55 A. Bockelmann: Das Geheimnis um Shakespeare.
- 19.25 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
- 20.00 Breslau: „Die Hasenkneipe“, Hörspiel (nach Motiven des Buches „Vierzigtausend Kilometer“ von A. E. Johann) von Jörn Jörgen.
- 21.15 Breslau: Seemannslieder.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Verleger: E. G. Giese, Berlin; Druck: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2, Biera 1 Belfage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater und Städtische Oper geschlossen.**

**Abonnements-Anmeldungen**  
werden entgegengenommen:

- für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.
- für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715.
- für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

**Metropol-Th.** Täglich 8 1/2 Uhr  
Michael Bohnen  
in  
Mit Dir allein auf einer einsamen Insel

**Komische Oper** 8 1/2 Uhr  
Paul Westemeier  
in  
Liebe und Trompetenblasen  
Operette von Roland.

**... Aber gestatten Sie bitte:**

Unterzeichneter, nach 6jähriger Fahrt mit Zirkussen — durch zwei Kontinente — zurückkehrend, abgebrüht gegen jede Überraschung im Artistenfach, nüchtern sozusagen und Kenner, klatschte gestern im „Wintergarten“ enthusiastisch: Carlos u. Chita u. Co., eine akrobatische Tanznummer, wie sie alle zehn Jahre einmal kommt...

A. H. Kober im Tempo v. 5. 8. 30

Sonabend und Sonntag je 2 Vorstellungen  
4 Uhr und 8 1/2 — 4 Uhr kleine Preise.

**Lessing-Theater**  
Weidenstr. 27/1 u. 28/1  
Heute 8 Uhr  
Premiere  
Wiederaufnahme  
beantragt  
v. Alexander Rau  
Leut. Kom. Heudek.

**Zentral-Theater**  
(Operettenhaus)  
Alte Jakobstr. 30/32  
Dont. 2047  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der Bombenerfolg  
Ein Zille-muon  
in 3 Akten  
Kinder der Straße  
Sensung v. Tass. von V. Lenzel  
und Arthur Miller.  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 6790  
Heute und abendlich  
9 Uhr  
Die  
Wunder-Bar  
Revuestück

**Und ist Dein Urlaub noch so klein,  
im Café Schöneberg muß Du gewesen sein!**  
Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Typenans. 11-2, Oberkasse ab 4 Uhr  
Telefon Zentrum 11253.

**Dönhoff-Brettli:**  
(Saal und Garten)  
Varieté - Konzert - Tanz

**ZOO** Heute  
nachmittag  
Gastspiel der Wiener Original-  
**Hoch- und  
Deutschmeister-Kapelle**  
Tanz im Freien  
Auf d. Schaustellungsplatz  
„1000 Krokodile“

**CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lehringer Straße 57.  
Wiedereröffnung Freitag, 15. August  
**Der Posson-Schlager**  
Der selbige Hollschinsky  
und ein erstkl. bunter Teil.  
Gutscheine 1-4 Personen. Pauteil  
1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M.  
Rang 0,60 M.

**HAUS WATLAND**  
Luisenpark 1480  
Das preiswerte  
Vergnügungs-  
Restaurant  
Berlins  
BETRIEB  
KEMPINSKI

Zimmer:  
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-  
2 Betten 13,- bis 22,-  
Bad. Mk. 3,- Salon. 1,-  
keine höheren Preise

Eine  
Großmacht  
der europäischen  
Hotels  
Berlin HOTEL L. u. H. H.  
EXCELSIOR

**5/4 Zille-Sänger**  
im  
Theater am  
Kottbuser Tor,  
Kottbuser Str. 6  
Tel. Wpl. 19077  
Zille-  
Festspiele

**Kombische  
JUEGENS**

Alexanderplatz  
Neue Königstr. 43

**Blumenspenden**  
jeder Art  
In bester preiswert  
Paul Gollets  
ocem. Robert Meyer  
Marianenstr. 59  
Edt. Hauptstr. 1  
Wmt. Marzill. 10803.

**Urnen und Grabdenkmäler**

Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!  
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der  
**Steinmetzhütte, Gemeinnützige**  
G. m. b. H., Baum-  
schulweg, Kieholzstr., gegenüber d. Krematorium.  
Tel.: F3, Oberspree 1683. Lieferung nach allen Friedhöfen  
in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

**Theater d. Westens** Theater I. d. Behrenstr. 53-54  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Land des  
Lüchens**  
Franz Lehars  
Sensationserfolg

**Strandbad-  
Restaurant  
GRUNAU**  
Gute Badeverhältnisse Neu renoviert  
Preiswerte Küche — Kaffeekochen

**KABARETT  
KAFFEE  
TANZ**

**BERLIN  
NIGHT-LIFE**

**STEINMEIER**

Frauen sind das Lebenselixir!  
Schöne Frauen sind bei mir!

der STEINACH von  
BERLIN

**Steinmeier**  
FRIEDRICHSTR. 96 AM-BAHNHOF

**„Die tolle Lola“**

Hana Rose • Loal Pymont  
Täglich 8.15 Uhr  
im  
**Rose-Theater**  
(Gartenbühne)  
Musik: Hugo Hirsch, Regie: Edgar Kanisch.  
Tänze: Bruno Arno, Orchester: Max Schmidt.  
Neue Ausstattungen: Walter Fischer.

Im Innentheater täglich 8 1/2 Uhr  
(aber nur noch bis 10. August):  
„Flachmann als Erzieher“.

Ab Montag, den 11. August  
**Heimliche Brauffahrt**  
mit W. Rose und Gerl. Kanitz.



# Flaggendebatte in der Konstituante von 1790

## Ein geschichtliches Seitenstück zum Streit Schwarzweißrot-Schwarzrotgold

Wie flaggt man in Frankreich bei jeder Gelegenheit? Es gibt nur eins: Blauweißrot! Aber wer als Franzose den Rheinlandsbefreiungsfeiern beiwohnte, staunte darüber, daß die Deutschen aufsehend gar keine oder zu viele Flaggen haben. Denn da wehten von den Dächern und aus den Fenstern rotweiße und schwarzrote Stadtfarben, das bayerische Blauweiß, das hessische Rotweiß, das preussische Schwarzweiß, auch die gelbweiße Fahne des Papstes, aber vor allem stritten sich um den Flag

### Der einheitlichen Nationalflagge

Schwarzrotgold und Schwarzweißrot. Auch der Beginn des Reichstagswahlkampfes zeigt zur Genüge, daß der Gegensatz der Farbensymbole noch lange nicht begraben ist. Während die Hugenbergler die Lösung ausgeben: Getreu der Fahne Schwarzweißrot, möchte die neugeborene Staatspartei „über den verheerenden Kampf zwischen Schwarzweißrot und Schwarzrotgold“ hinwegwolligieren, und außerhalb der Sozialdemokratie, deren Partefahne freilich rot ist, bekennet man sich noch immer etwas schüchtern zu dem alten Zeichen der deutschen Freiheits- und Einheitsbewegung.

Dabei ist auch Blauweißrot das Kind einer Revolution, die weit gründlicher mit einer weit stolzeren Vergangenheit aufräumte als der Novemberumsturz in Deutschland. Die Fahne des Königtums war durch die Jahrhunderte ein weißes Tuch mit eingestrichenem Lilien. Diesem Weiß fügte Lafayette nach dem Bastillensturm von 1789 die Pariser Stadtfarben Blau und Rot hinzu und schuf so die Tricolore, ihr stolzes Leitmotiv: „Sie wird den Weg um die Erde machen!“ Mit Begeisterung steckten

### Bürgerium und Volksmasse die blaueweiße rote Kotarbe

an Hut und Rüge, und voller Enthusiasmus hifste alles, was die Stirn der Zukunft zuwandte, die blaueweiße rote Fahne, während die Kuhnheiser und Lobredner des alten Regimes, alle Schwärmer für Despotismus, Feudalismus und Patriarchalismus trampfhaft an Weiß festhielten. Von vornherein prägte sich dieser Unterschied aller Welt ein: Weiß — die Farbe eine Dynastie, Blauweißrot — die Farben der Nation!

Da auch mehrere Regimenter schon im Spätsommer 1789 die weiße Kotarbe, die seit 1767 im Gebrauch war, mit dem blaueweißen roten Abzeichen vertauschten, verfügte Ludwig XVI. wohl oder übel im Oktober des gleichen Jahres die Annahme der neuen Nationalflagge durch die gesamte Armee. Die Weisung wurde ziemlich widerspruchlos befolgt. Nur einige besonders vornehme Kavallerieregimenter, in deren Offizierskorps der Hofadel überwoog, wie Monsieur-Dragoonen und Royal-Navarra, sträubten sich, und auf Befehl des Generals Bouthillier befehlt die Wehr Garnison die alte Kotarbe bis in den November hinein.

Erst recht erregte die Proklamation des Bourbonen vom 28. Mai 1790, die den Franzosen das Tragen einer anderen Kotarbe als der blaueweißen roten, bei jenen Offizieren, die küniglicher als der König waren, lebhaftes und lautes Mißfallen. Mit jeder Woche mehr zeigte sich die Armee als Herd gegenrevolutionärer Strebungen, und bei der Marine kam es zu einer Meuterei der Mannschaften in Brest, weil die Offiziere größtenteils verblissen an den Formen des überlebten Despotismus hingen. Die konstituierende Nationalversammlung entsandte Kommissäre, die Ursachen der Unruhen zu untersuchen. Nach ihrer Rückkehr erstattete am 21. Oktober Renaud im Namen der vier Parlamentskommissionen für Arme, für Marine, für Kolonien und für Auswärtige Angelegenheiten Bericht über die Vorfälle und schlug zur Wiederherstellung der Ordnung unter anderem ein Dekret vor, das „die weiße Flagge, die bisher die Flagge Frankreichs gewesen ist, durch eine Flagge in den Nationalfarben“ ersetzte. Was sich nunmehr abspielte, erinnert im ganzen und bis in die Einzelheiten an den

### Kampf unserer Ewiggefrigen gegen Schwarzrotgold.

Beliebt war nach 1918 als Einwand gegen Schwarzrotgold die Behauptung, daß die Vermischung mit den belgischen Farben zu nahe liege; 1790 meldete der Abgeordnete de Baudreuil sofort seine Bedenken an, Blauweißrot sei auch die Flagge Hollands. Nach 1918 entsetzten sich Biederwärmer, wie ein durch den Krieg verarmtes Volk die Kosten für die Anschaffung neuer Fahnen tragen sollte; 1790 trat La Galissonnière für Beibehaltung der Bourbonenflagge ein, weil man sonst „erhebliche Ausgaben“ verursache. Nach 1918 ritten die Deutschnationen auf der „glorreichen Vergangenheit“ der Farben des wilhelminischen Reichs herum; in der Konstituante von 1790 tat der Graf von Brieu, Oberst a. D., Vertreter des Adels der Dauphiné, stromer Rückwärtler, bedeutend den Mund auf, um die Flagge zu verherrlichen. „Die immer den Ruhm und die Ehre des französischen Namens gebildet hat“. „Alle guten Bürger werden beunruhigt sein, wenn man ihre Farben wechselt; es ist die Flagge, die Amerika freigemacht hat, ein Wechsel würde auf eine Vernichtung der Erinnerung an unsere Siege und unsere Tapferkeit hinauslaufen.“ In unferen Tagen beschimpfen republikfeindliche Vauhuben die Farben der Weimarer Verfassung als Schwarz-Rot-Schwarz-Gold-Schwarz-Rot-Rot-Schwarz; 1790 sank nicht einmal der verheerendste Anhänger des unbeschränkten Königtums auf dieses Gossennennau; immerhin höhnte der Marquis de Foucault über

### „Die neue Kinderklapper in den drei Farben“.

Aber dieser Spott rief die mächtigste Persönlichkeit, den vorzüglichsten Redner der Konstituante, Mirabeau, auf die Tribüne: „Bei den ersten Worten dieser seltsamen Erörterung habe ich, wie der größte Teil der Versammlung, in mir das Broden der patriotischen Leidenschaft bis zur heißigsten Aufwallung verspürt.“ Lebhaftes Murren der Rechten, das schon dieser Anfang hervorrief, wurde vom Beifallssturm der Mehrheit weggeleitet, und so ging es mit jedem weiteren Satz. Als Annäherung Brandmarkte Mirabeau, daß man überhaupt gewagt habe, die Frage anzuschneiden; nach vor wenigen Wochen hätte ein Frechdachs, der Geringschätzung für das Wahrzeichen des Patriotismus offenbart hätte, dieses Verbrechen mit dem Leben bezahlt. Unbegreiflich dieser Vorstoß, da

die vereinigten Komitees der Konstituante den schönen und tiefen Gedanken gehabt hätten, den Matrosen „als Zeichen ihrer Aufnahme in das Vaterland, als Appell an ihre Hingabe, als Belohnung für ihre Rückkehr zur Disziplin“ die Nationalflagge zu verleihen, eine Maßregel, die im Grunde weder verlangt noch beschloffen zu werden brauche, da längst der Chef der bewaffneten Macht, nämlich der König, angeordnet habe, daß die drei Farben das Kennzeichen der Nation seien:

Gründlich verkennt man den Geist der Deffentlichkeit, wenn man im Angesicht des Volkes, das uns hört, zu Ihnen zu sagen wagt, daß es alte Vorurteile gibt, denen man Achtung entgegenbringen müsse, als bestes Ihr Ruhm und der des Volkes nicht gerade darin, sie vernichtet zu haben, diese Vorurteile, auf die man sich beruft! Ganz fühl wagt man zu Ihnen eine Sprache zu sprechen, die genau ausdrückt: Wir glauben uns stark genug, um die weiße Fahne zu hissen, das heißt die Fahne der Gegenrevolution (lautes Geschrei rechts, einmütiger Beifall links), an Stelle der verhaßten Farben der Freiheit. Aber sie unterhöhen sich. Glauben Sie mir (zur Rechten), wiegen Sie sich nicht in eine so gefährliche Sicherheit ein, denn das Ernüchtern wäre jäh und fürchterlich (Murren, Beifall, Zwischenrufe: Das ist die Sprache eines Wählers!) ... Es ist, ich sage nicht, Mangel an Achtung, ich sage nicht, verfallungswidrig, ich sage, es ist ein ausgemachtes Verbrechen, in Frage zu stellen, ob die für unsere Flotte bestimmte Flagge von jener verschieden sein kann, die die Nationalversammlung bestätigt, die die Nation und der König angenommen hat. Die wahren Wähler, die wahren Verächter sind jene, die uns von Schonung und Vorurteilen sprechen, denn sie rufen die Erinnerung an unsere eintigen Irrtümer und an die Beiden unserer schändlichen Verklammerung nach. Aber, meine Herren, Ihre tolle Annäherung wird enttäuscht werden; umsonst Ihre unheilvollen Prophezeiungen, Ihr lächerliches Geheul; sie werden

### auf den Meeren schwimmen, die Nationalfarben;

sie werden die Achtung aller Länder ertragen, nicht als Zeichen des Kampfes und des Sieges, sondern als das der heiligen Verbrüderung aller Freiheitsfreunde auf Erden und als Schreckmittel für Verächter und Tyrannen... Ich stelle den Antrag auf Annahme des Dekrets und den weiteren,

daß die Marinemannschaften an Bord der Schiffe morgens, abends und bei allen wichtigen Gelegenheiten statt des gebräuchlichen dreimaligen Rufs: Es lebe der König! fortan zu rufen haben: Es lebe die Nation, das Gesch und der König! (Mitteltänger Beifall und Händeklatschen.)

Hingerissen durch diese machtvolle Rede beschloß die Versammlung so und überließ das Räbere dem Ausschuss. Aber wie, Zugeständnis an die Vorurteile der Vergangenheit, 1919 die deutsche Reichsmarinestafel Schwarzweißrot mit Schwarzrotgoldener Bösch wurde, so schlug auch 1790 ein Vermittler vor, der „Farbe des Heimbuchse Heinrichs IV.“, also der weißen, eine Einfassung von Blauweißrot zu geben. Aus marinetechnischen Gründen, weil die Flaggen an Bugspriet, Mastmast u.ä. verschieden sein müßten, wurden in der Tat an einigen Flaggen lediglich blaueweiße Streifen angebracht, aber Kommission und Konstituante verordneten auch:

### „Der Wimpel der Kriegsschiffe ist rot, weiß und blau

und der Stander trägt dieselben Farben“.

Wenn zugleich die Feldzeichen der Regimenter blaueweiße Fahnenbänder erhielten, brachte der 29. Juni 1791 die Tricolore für die ganze Armee; die Bestimmung, daß die alten Fahnen mit den bourbonischen Lilien nicht etwa von „Traditionskompagnien“ in einen „Ehrensaal“ des Zeughauses zu geleiten, sondern kurzerhand zu verbrennen seien, führte zu Unruhen in einzelnen Truppenteilen. Aber Blauweißrot setzte sich glorreich durch und als, genau vor hundert Jahren, in Paris das Volk über die Machthaber der Restauration Herr geworden war, die noch einmal für kurze fünfzehn Jahre das Lilienbanner aus der Rotenliste geholt hatten, war das erste die Hissung der Nationalfarben von 1789; selbst ein überzeugter Legitimist wie Chateaubriand gab von der weißen Flagge zu: „Die alte Fahne der Toten hängt längs ihrer Stange schlaff herab, weil kein Hauch des Lebens sie mehr bewegt“.

Daß Frankreich jetzt ein Jahrhundert lang unbestritten die Farben seiner Großen Revolution führt, ward am 29. Juli durch eine Feier vor dem Pariser Rathaus begangen, bei der der Präsident der Republik unter den Klängen der Marseillaise die vom zwölf Meter hohen Mast flatternde Tricolore grüßte. Hermann Wendel.

# Neues vom Eichkatzkellerwirt

## Erinnerungen an bewegte Tage

Hans Bauer und Johannes Saalfeld haben an dieser Stelle von Theodor Wefenack, dem Wirt des Eichkatzkellers, berichtet. Ihre Mitteilungen sind sicher mit großem Interesse aufgenommen worden. Wefenack war einer der rund dreihundert Berliner, die in der Zeit des Sozialistengesetzes aus ihrer Heimatstadt ausgewiesen wurden. Da die Erinnerung an Wefenack nachgerufen wurde, sei hier noch mitgeteilt, mit welcher brutalen Mitteln der Eichkatzkellerwirt von den Sozialistenfeinden vertrieben wurde.

Wir entnehmen einem Buch, das im Jahre 1889 in London von der German Cooperative Publishing Co. herausgegeben wurde („Nach zehn Jahren.“) Material und Stoffen zur Geschichte des Sozialistengesetzes, die folgende Darstellung:

Wefenack mußte seine Heimatstadt Berlin im Juni 1886 binnen zweimal 24 Stunden verlassen, weil er sich geweigert hatte, zum Verräter an seinen Gästen zu werden und weder durch Drohung noch durch List zu bewegen war, die Vollstrecker der Spandauer an den Polizeistellen und Postkammerstellen „ehrenmerken“ Beamten Ehring-Wahlow zu verraten. In derselben Stunde, als er aus Berlin abreiste, wurde seiner Frau das Wirtschaftslotal geschlossen und die anwesenden Gäste vertrieben, die Firma dann durch einen herbeigerufenen Kaiser auf polizeiliches Befehl überstrichen und ein Posten vor das Lokal postiert. Da Wefenack vor seiner Vertreibung um die stellvertretende Konzession für einen Bruder seiner Frau eingekommen war, so wurde auf dieses Protestieren der Frau gestattet, das Lokal offen zu halten, um es so schnell wie möglich zu verkaufen.

Wie die Polizeibergen der sozialistengesetzlichen Zeit vorgehen, zeigt das Schicksal eines anderen Restaurateurs, Paul Haseloff. Nach seiner am 16. Oktober 1879 erfolgten Ausweisung aus Berlin führte seine Frau das Geschäft weiter. Aber schon am 19. Oktober, nachmittags 4 1/2 Uhr, umgingelten etwa zehn Polizisten unter Führung des Leutnants Marquardt das Lokal, weitere sechs Mann drangen ein, befahlen den Gästen, sich zu entfernen und schlossen die Türen ab. Das Geschäft blieb bis zum 25. Oktober geschlossen. Auch in Haseloffs Privatwohnung drang die Polizei nach seiner Ausweisung, erbrach dort den Koffer des bereits Abgereisten und durchstöberte alles. Wegen Brandbruchs wurde er nebst drei anderen Ausgewiesenen zu je 10 Mark verurteilt. Ein Urlaubsgesuch, um seine Wirtschaft zu verkaufen, wurde ihm zweimal abgeschlagen, weil der Verkauf auch von Leipzig aus besorgt oder ein Vertreter bestellt werden könne.

Haseloff wie Theodor Wefenack muhen das Deutsche Reich verlassen und fristeten beide in New York ihr Leben. Fern der Heimat starben die Vertriebenen, die das Opfer der Bismarckschen Brutalität geworden waren. J. M.

## Alte Lokale — alte Kämpfer

Man schreibt uns:

Als sozialdemokratische Hochburg des 2. Wahlkreises war wohl Anfang der 90er Jahre das Parteilokal von Werner, Bülowstraße 57, anzuspochen. Werner war einer von den unterm Schandgefes Ausgewiesenen, genoh bei der Partei unbegrenztes Vertrauen

und sah bei allen wichtigen Aktionen im Rate. Trotz seiner vielen Funktionen mußte er aber noch fleißig hinterm Schantisch hantieren. Die Ruhe selbst, stand der stämmige, schweigsame Mann am Büfett, jeden neu hereinkommenden Gast unauffällig musternd. „Burden die „Jungen“ mal gar zu munter und laut, dann drohte „Der schwarze Mann“ mit der Gläserbürste und schon war alles wieder in Ordnung!

Besonders zur Wahlkampagne waren fast alle führenden Genossen einmal bei W. anzutreffen, um Hand anzulegen, daß dieser schwerer umstürzte Kreis der Partei zuflasse bzw. erhalten bleibe; die einzelnen Bezirke mußten — man kann sagen — individuell bearbeitet werden. Sogar die behäbige, glütige Gattin Bebel's sah mitunter auch Sonntags vormittag im Vereinszimmer, um schriftliche Arbeiten zu erledigen, für jeden ein nettes Wort übrig habend, der mit seinem „Blod“ prompt fertig war. Der „alte Herr“ holte hin und wieder, wenn es möglich war, die müde Gattin ab, und Familie Bebel tippelt hurtig nach Hause.

Ein Parteigenosse, vor dem selbst die Bezirksbongen des Freisinn's einen heillosen Respekt hatten, war Otto Antrick; er hatte in der Steinwegstraße eine kleine Zigarrenfabrik mit Laden. Der spätere Lichtstundendredner war damals Stadterordneten-Kandidat. In der Dennewitzstraße war Versammlung. Als Referent hatte man uns einen recht schwachen Redner geschickt; die Stimmung war dementsprechend sehr mau. Die Gegner drängen auf Schluß, sie liegen mit Längen vorn. Wer weiß, wo A. zu tun hat? Einige laufen los, finden ihn, schleppen den „Delinquenten“ herbei und gerade als das Schlußzeichen ertönen soll, steht Antrick auf der Bühne: wir gewannen unsere Position wieder — und Anhänger dazu!

Komisch war aber eins: Antrick hatte unter den Genossen manchen Gegner! Warum? Er war ihnen — zu „stolz“, war „eingebildet“ usw. Nun ja, A. machte eher in seinem Äußerem den Eindruck eines Oberlehrers als den eines biederen Zigarrenmachers. Behaftet mit schwarzem Bratenrod, schwarzer Schelle, schneeweißem Kragen, dazu über der Nase eine Brille mit sogenannten Goldrändern, mußte ihn jeder für einen „Studierten“ halten, der dies durchaus nicht anders wollte. A. wühlte von der Gegnerschaft Lehr gut, er wühlte aber auch, daß dieselben „Gegner“ seinen Worten von ganzem Herzen lauschten und — wenn es nötig gewesen wäre — für ihn durchs helle Feuer gehen würden. Wir Jüngeren haben von A. auch in punkto Umgangsformen manches lernen können. In der Diskussion besonders standen seine Worte auf hohem Niveau. Er war ein würdiger Empfänger des 2. Wahlkreises von damals.

Früh Jubel, der später übrigens ein Parteilokal mit Garten Lindenstraße 106 bewirtschaftete, ebenso Richard Augustin waren zuweilen bei Werner anzutreffen. Auch Augustin übernahm ein größeres Gewerkschaftslokal Oranienstraße 204, das sich großen Zuspruchs erfreute. Manche Parteikabrias hat Richard am Stammtisch gespielt — und verloren!

Das Parteilokal Obst befand sich in den neunziger Jahren in der Brunnenwallstraße. Dazu gehörte ein recht schöner Garten mit altem Baumbestand; es war eine ideale Erholungsstätte, besonders im Sommer. Wer mußte damals etwas vom „Berreisen“? B. St.





(18. Fortsetzung.)

### 18. Auf neuem Posten.

Die neue Stellung brachte für Kern anfangs viel Abwechslung. Als er den verstopften Güterbahnhof wieder freigemacht hatte, sah er mit großer Befriedigung die vielen Güterzüge ein- und ausfahren. Alles ging wie am Schnürchen. Das zahlreiche Rangierpersonal hatte sich auch sehr bald an seinen neuen Vorgesetzten gewöhnt und unterstellte ihn gerne im Dienst. Nur selten machte sich eine mißgünstige Stimme bemerkbar.

Gerade jetzt, wo die vielversprechenden Bahngleise auch im Winter trotz starken Schneefalls und ständiger Vermehrungen freigehalten werden mußten, um den Verkehr ungehindert vor sich gehen zu lassen, hatte das Personal täglich Gelegenheit, die Zuverlässigkeit und Erfahrung des neuen Leiters kennen zu lernen. Auch bei schlechtestem Wetter war Kern täglich an irgendeiner Stelle des umfangreichen Rangierbetriebes zu sehen. Es gab überall etwas zu kontrollieren und die Art, wie Kern diese Kontrollen vornahm, erwarb ihm die Sympathie seines Personals. fand er irgendwo eine verschneite oder festgefrorene Weiche, so sprach er mit dem dafür verantwortlichen Manne in kameradschaftlicher Weise. Er wußte, daß es meist nicht Nachlässigkeit war, wenn eine solche Störung sich zeigte, aber die schwerwiegenden Folgen, die das haben konnte, forderten eben gewissenhafteste Pflichterfüllung.

Wochenlang herrschte eiserne Kälte. Die Bahngleise waren meist mit kuhhohem, lockerem Schnee bedeckt. Wo der Wind den trockenen Schnee hinwegtrieb und die Weichen freilegte, waren sie, bei der starken Kälte, stets der Gefahr ausgesetzt, rasch einzufrieren, trotz guter Örlung, denn das Öl vermischte sich mit austretenden heißen Wasserdämpfen und den dadurch geschmolzenen und wieder gefrorenen Schneemassen. Und wo der Wind den lockeren Schnee in die Fugen der Weichen trieb, traten jeden Augenblick Verstopfungen ein, so daß an manchen Tagen die Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes geradezu übermenschliche Anforderungen an die Arbeitskraft des Personals stellte.

Mit Kerns Rangierabteilung war auch die Gleisanlage des Personenverkehrs eng verknüpft, da der Güterverkehr auf die gemeinsamen Schienenstränge der Fernstrecken hinübergeleitet werden mußte. Störungen im Güterverkehr hatten somit Störungen im Personenverkehr zur Folge und umgekehrt. Deshalb war es Kerns Aufgabe, auch die Gleiskontrolle auf einem Teil des Personenbahnhofs mit auszuüben, eine bei solchem Winterwetter aufregende, aber ihm sehr zugewandte Tätigkeit. Förmlich Spott machte es ihm, wenn er aus seinem Büro heraus ins Freie trat und der Wind ihn kalt, aber aufreißend umplüßte. Auf seinen von Kälte geröteten Wangen lag dann ein freudiger Gesichtsausdruck, seine Augen blickten heller über die verschneiten Gleisanlagen, wenn er sie, vorsichtig stehend, überschritt.

Heute kam er zufriedener als sonst von seinem Kontrollgang zurück. Der Wind war umgeschlagen. Aus Südwest wehte eine laue Luft und brachte ein Laumetter, das längere Zeit anhalten sollte, wie der amtliche Wetterbericht ankündigte. Hatte er an den kalten Tagen mit heiterem Mute der Unbill der Natur getrotzt, so freute er sich heute ihrer Milde, weil sie ihm und seinen Leuten eine Erleichterung des Dienstes brachte. Mit einem angenehmen Gefühl innerer Befriedigung betrat er sein Amtszimmer.

Kerns Abteilungssekretär begrüßte ihn respektvoll, indem er sich halb von seinem Schreibtische erhob. „Herr Betriebsleiter, es ist von der Direktion angerufen worden. Der Herr Direktor möchte Sie mal sprechen.“

„Für wann hat mich der Herr Direktor bestellt?“

„Meinet Zeit ist nichts Bestimmtes gesagt worden.“

„Es muß doch eine Zeit angegeben worden sein!“

„Bis 1 Uhr ist der Herr Direktor fast immer zu sprechen.“

„Gut, dann werd' ich gleich gehen.“

„Bleibe ich es gut, wenn ich Sie gleich anmelde, Herr Betriebsleiter?“

„Ist recht.“ Kern sah nach der Uhr. „Wie lange brauche ich bis zur Direktion?“

„Eine halbe Stunde, Herr Betriebsleiter.“

„Dann melden Sie mich gleich an.“ Die Dienstmühle wieder auf den Kopf schiebend, den Kopf zurechtziehend und dabei die nachgeprägten Stiefel betrachtend, verließ Kern das Zimmer. Eine leichte Unruhe ergriff ihn, obwohl er glaubte, daß es sich nur um seine endgültige Anstellung handeln könne.

Kern zwang sich ein Lächeln ab, als er das Vorzimmer seines neuen Direktors betrat und rüchelte sich fest auf dem Stuhl zurecht, auf den er sich setzte, um seinen Aufruf zu erwarten.

Schon nach einigen Minuten wurde er hereingerufen.

Direktor Berthold empfing ihn mit einer eigentümlichen Miene, aus der ein Gemisch von freundlichem Interesse und Verärgerung sprach. Berthold glück in seinem Äußerem in diesem Kern. Mittlere Größe, gedrungene Figur, runde Wangen, darüber eine starke Stirnpartie mit buschigen Augenbrauen, etwas große, fleischige Nase, und darunter ein beschneitener, die Oberlippe bedeckender Schnurrbart. Nur die Augen waren dunkel, fast schwarz, so daß sein Gesicht, beim ersten Eindruck, etwas Einschüchterndes an sich hatte. Das änderte sich aber sofort, wenn er sprach. Die sehr hohe, temperamentooll belebte, doch in freundlichem Tonfall angenehme verklingende Stimme milderte die Strenge der äußeren Erscheinung.

Jetzt, wo die beiden Männer sich Auge in Auge gegenüberstanden, schien ihnen die Rehnlichkeit ihres Äußerem erst richtig aufzufallen. Sie musterten sich eine ganze Weile, ehe sie Worte fanden. Endlich sagte Direktor Berthold:

„Nehmen Sie Platz, Herr Kern.“

„Danke, Herr Direktor.“ Kern ließ sich auf einem Stuhl, der gleich am Eingang stand, nieder.

„Sehen Sie sich bitte dorthin“, sagte Direktor Berthold und wies auf einen bequemen Beersessel, der in der Mitte des Zimmers neben einem kleinen runden Tische stand. „Ich habe verschiedenes mit Ihnen zu besprechen.“

Kern folgte der Aufforderung und sah darin ein günstiges

Zeichen für den weiteren Verlauf der Sache. Die Verschürung in der Brust ließ nach.

„Sagen Sie mal, Herr Kern“, begann Berthold, „Sie sind mir doch von meinem Kollegen Fehlinger so warm empfohlen worden?“

„Ich glaube, Herr Direktor.“

„Ich habe deshalb auch gar nicht erst Rückfrage gehalten, und was Sie bisher in meiner Direktion geleistet haben, gibt meinem Kollegen Fehlinger recht. Aber . . . ja, es ist eben . . . mein Direktionssekretär, der Schaffs . . . wie diese Schreiberfelle nun einmal sind, hat von sich aus Rückfrage gehalten — wegen der Personalakten.“

Kern gab es einen leichten Ruck: „Kann nicht viel dabei herausgekommen sein, Herr Direktor. Ich bin freiwillig ausgeschieden. Im Dienst habe ich immer alles getan, was in meiner Kraft stand.“

„Sie sind freiwillig ausgeschieden. Gerade das scheint gewissen Leuten ein Beweis dafür, daß Sie ein eigenwilliger Beamter sind, einer von denen, die sich schwer in die allgemeine Disziplin einordnen.“

Kern schwieg.

„Ja, ja, so ist's, mein lieber Herr!“ Der Direktor rief es mit seiner hellen Stimme.

„Ich bin nie widerständig gewesen, Herr Direktor. Nur wegen einer Sache bin ich in Differenzen gekommen.“

„Doch nicht mit Direktor Fehlinger?“

„Nein, mit einigen Herren von der Verwaltung.“

„Und was war das?“

„Begen eines Berichts über morsiche Bohlen, Herr Direktor. Ich war Bahnmeister für den Streckenbau. Es hatte sich herausgestellt, daß auf einem stark beanspruchten Abschnitt von rund hundert Metern morsiche Bohlen lagen. Darüber habe ich sofort Meldung gemacht, aber es war ein kleiner Formfehler dabei. Und da nach den Akten der Oberbau erst vier Jahre lag, war es wenig glaubhaft, daß ein Teil der Bohlen morsich sein sollte. Deshalb bekam ich Differenzen.“

„Nur deshalb?“

„Nein. Auch weil ich in meinem Bericht am Schluß einen besonderen Vermerk gemacht hatte, daß die Sache dringlich sei.“

„Was das mit den alten Schwellen anlangt, so ist mir ein solcher Fall vor Jahren auch passiert. Es war in der Kriegszeit. Da gab's gewissenlose Menschen, die mit den neugelegerten gesunden Schwellen kleine Schiebungen machten. Den einen Kerl habe ich nach heute stark im Verdacht. Und nun Ihr Fall! Die Akten stimmten mit dem Befund nicht überein, ihre Meldung war nicht nachschriftsmäßig, und da haben Sie sich mit einigen Herren von der Verwaltung vertragen?“ Berthold lachte.

## WAS DER TAG BRINGT

### Der Koloradokäfer

Der einen Zentimeter lange rotgelbe Koloradokäfer ist der gefährlichste Feind der Kartoffelkulturen; er und seine Larven fressen die Kartoffelblätter laß. Aus den Vereinigten Staaten eingeschleppt, ist er zum erstenmal im Jahre 1876 in Europa gesichtet worden und trat 1877 in Deutschland (bei Schildau in Sachsen) auf. Nur dem energischen Eingreifen der mit dem Pflanzenschutz betrauten behördlichen Stellen ist es zu danken, daß die Gefahr damals im Keime erstickt werden konnte. Der Koloradokäfer haust vorwiegend auf dem Kartoffelkraut, sehr sich aber auch auf Tomatenpflanzen, Kohl, Disteln, Antherisch, Melde, Hederich und Johanniskrautsträuchern. Er ist in Deutschland fast gänzlich ausgerottet, doch bedroht er gegenwärtig unsere Fluren von Frankreich her, wo er sich eingenistet hat. Deshalb besteht seit einigen Jahren Einfuhrsperre gegen französische Frühkartoffeln, was zu ernstlichen Auseinandersetzungen zwischen den Regierungen geführt hat. Der Deutsche Pflanzenschutzdienst gibt ein besonderes Merkblatt über den Koloradokäfer heraus und verlangt, daß bei Ausbreiten des Käfers sowohl der Ortspolizei als auch der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft sofort Mitteilung gemacht wird.

### Verordnung für Fischhändler

In einer Sammlung alter Wiener Polizeiverordnungen findet sich auch eine, nach der die Fischer auf dem Markte mit unbedeckten Haupten die Fische feilhaben sollen, um sie durch die Sonneneinstrahlung zu zwingen, ihre Waren wohlfeiler abzugeben. Die Verordnung war nicht so dumm, wie es auf den ersten Blick scheint. Sie schlug zwei Fliegen mit einer Klappe. Einmal zwang sie die Fischer, ihre Waren billig zu verkaufen, und zweitens wurde durch den schnellen Umsatz die Gefahr herabgesetzt, daß die Fische auf dem Markte durch die Sonneneinstrahlung verdarben.

### Eine neue chinesische Landessprache

Während auf politischem Gebiet China durch die fortgesetzten Kämpfe noch immer in zahlreiche Parteien gespalten ist, hat sich auf kulturellem Gebiet insofern ein Zusammenschluß vollzogen, als nunmehr an Stelle der vielen Dialekte eine einheitliche Landessprache geschaffen wurde. Eine solche allgemein anerkannte Sprache fehlte bisher in dem großen Reiche mit seinen vielen weit auseinander liegenden Provinzen, wodurch die Sprachverwirrung eine derartige geworden war, daß sich die Bewohner der verschiedenen Landesteile nicht mehr verstanden. Nun hat die chinesische Regierung in Reaktion den Antrag einer Gesellschaft für chinesische Sprachereinheit angenommen und die alte chinesische Amtssprache, deren sich früher die Mandarinen im Verkehr mit den Behörden bedienten, offiziell zur neuen Landessprache erklärt. Es wird freilich noch einige Zeit dauern, ehe die „Mandarinsprache“ allgemein gebräuchlich geworden und auch in das Volk gedrungen ist. Es hängt ihr noch zuviel von dem pathetischen Schwulst vergangener Jahrhunderte an, der in unsere Zeit nicht mehr paßt, und es bedarf einer gründlichen Säuberung der veralteten „Hof- und Kanzlistensprache“, um sie für den täglichen Verkehr auf der Straße brauchbar zu machen. Mit dieser

„Kannst, Herr Direktor, so war's“, erwiderte Kern lebhaft und erleichtert.

„Sonst steht nichts in Ihren Personalakten?“

„Was anderes kann nicht drin stehen, Herr Direktor.“

„Da haben Sie ja was schönes ausgefressen!“ Der Direktor stieß den Kern durch die Nase aus.

Kern sah Berthold erstaunt an.

Der lachte ein wenig verdrießlich und fuhr nachdenklich fort:

„Haben Sie nicht überlegt, was es heißt, freiwillig aus der Beamtenstellung auszuschneiden?“

„Ich sollte strafverurteilt werden, Herr Direktor!“ Kern hatte Mühe, nicht aufzubrausen.

„Ach was, strafverurteilt! Darauf pfeift man. Häufig werden anständige Kerle strafverurteilt und Lumpen befördert. Es kann eine Ehre sein, strafverurteilt zu werden, wenn man nichts auf'm Kerbholz hat. Und Sie Unglückswurm haben überhaupt nichts ausgefressen.“ Berthold sprang auf, tat einige Schritte, trat wieder an den Schreibtisch und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte einen lebhaften Marsch. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Frank Harris: „Jahre der Reise“

Frank Harris' halb geschichtliche und halb selbstbiographische Werke — „Mein Leben“, Oscar Wilde, eine Lebensbeichte“ und der Roman „Die Bombe“ — haben sich einen treuen Anhängerkreis erworben, weil sie über Menschen und Verhältnisse reichen Aufschluß geben und, was sie zu sagen haben, mit männlicher Aufrichtigkeit und sozialer Einsicht vorbringen. Diese Fortsetzung des Berichtes „Mein Leben“ weist die gleichen Vorzüge auf: wir bekommen, da Harris Leiter mehrerer großer Zeitungen und Zeitschriften war, in den journalistischen Betrieb Englands allerlei Einblicke; da er sich in der großen Gesellschaft und in der Welt des Geistes eifrig umtat, lernen wir führende Persönlichkeiten der Jahrhundertwende, Königin Victoria, Kronprinz Eduard, Gladstone, Rhodes und Chamberlain, Keiser, Wilde, Tennison, Jola und Robin, von ihrer menschlichen Seite und mit verschiedenen Intimitäten kennen; und darüber hinaus tut sich uns das Getriebe von Politik und Literatur, der englische Charakter mit seiner Prüderie und seinem Snobismus immer wieder fesselt auf. Aber es muß auch gesagt werden, daß der Geist und die Tiefe der Darstellung hinter der hohen Selbstheischung des Darstellers beträchtlich zurückbleiben. Entgegnungen wie die, daß Bebel „ein kleiner Jude“ gewesen sein soll, der sich vor einem Wortwort Bismarcks, „auf seinem Sieh dackte“, (S. 61) oder daß Königin Victoria, „abgesehen von dem (tatsächlich weit jüngeren) Kaiser von Oesterreich, das älteste Staatsoberhaupt“ Europas war (S. 179), verstimmen und wecken Zweifel an der Zuverlässigkeit des Buches überhaupt. Epochen Vorgänge der Geschichte wie die Auslösung des Weltkrieges werden nach echter Spiechermanier (ich weiß kein anderes Wort) mit einer Ungezogenheit Kaiser Wilhelms gegen den Prinzen Eduard in urfälligen und nicht bloß in stimmungsmäßigen Zusammenhang gebracht. Und ebenso wird auch alles andere, werden Menschenschilderungen und Vorgänge vom Anekdotischen übermüchert, das Innerste aufdeckende Charakterporträts, wie sie den Gorki, Trocki und Tjgner in ihren Erinnerungen mühselos gelingen, würde man hier trotz größeren Aufwandes vergebens suchen. Farbenfrohe Oberflächengemälde — wer sich daran freut und wem das genügt, der wird beim neuesten Buch von Harris auf seine Rechnung kommen.

Dr. Alfred Kleinberg.

\*) (Berlin, S. Fischer Verlag, 350 S., 7 M., geb. 10 M.)

Säuberung ist eine Kommission von Gelehrten beauftragt, die schon so gute Arbeit geleistet hat, daß an zahlreichen Universitäten und Schulen auch entfernter liegenden Provinzen der Unterricht bereits in der neuen chinesischen Landessprache erteilt wird.

### Hoteldiplomatie

Weit mehr als früher sind in unserer Zeit die großen Gasthöfe einzelner Städte mit den Verhandlungen der internationalen Diplomatie verbunden, so daß nach dem Worte eines französischen Schriftstellers ein späterer Geschichtsschreiber den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts als die Ära der Hoteldiplomatie bezeichnen kann. Diese Ära begann mit dem Versailler Friedensvertrag, der zwar im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles unterzeichnet, aber in den Zimmern eines großen Hotels der Champs Elysees in Paris vorbereitet und in seinen Einzelheiten besprochen wurde. Der Völkerverbund hat in Genf die Räume eines dortigen Hotels für zehn Jahre gemietet, die Reparationskommission begann ihre Tätigkeit in einem Gasthof, und die Besprechungen des Obersten Rates der fünf Mächte, wie die Beratungen über den Dawes- und den Young-Plan fanden ebenfalls in Hotels statt. Auf diese Weise sind die großen Hotels von Paris und London, von Genf, Washington und dem Haag mit der diplomatischen Geschichte unserer Zeit eng verknüpft. Es entspricht dies auch dem Geist einer Epoche, in der die Staatsmänner der einzelnen Länder in einem Jahre mehr auf Reisen sind, als die Staatsmänner früherer Zeiten während ihrer ganzen Amtsdauer, und in der der gepackte Koffer zum unentbehrlichen Requisit des modernen Diplomaten geworden ist. Es sei übrigens beigefügt, daß in früheren Zeiten die diplomatischen Kongresse zwar in amülichen Gebäuden abgehalten wurden, einzelne Friedensschlüsse dagegen in Gasthöfen stattfanden, wie etwa der Prager Friede, der den Krieg des Jahres 1866 beendete, im „Silbernen Stern“ in Prag und der Frankfurter Friede des Jahres 1871 im „Hotel zum weißen Schwan“.

### Erdfeuer

Am rumänischen Erdgebiet bei Moreni brennt — wenige D-Zugstunden von der Hauptstadt des Landes entfernt — seit Mai 1920 ein unlösbares Erdfeuer in einer Höhe von 60 bis 80 Meter. Täglich verbrennen hier ungefähr 4 1/2 Millionen Kubikmeter Erdgas, das sich bekanntlich ausgezehrt für den Antrieb von Gasmotoren eignet. Sollte es sich dabei tatsächlich, wie es den Anschein hat, um ein Erdfeuer und nicht um schließlich vorübergehende Entzündungen handeln, so haben wir hier ein neues Gegenstück zu dem seit 3000 Jahren brennenden — schon von dem 500 Jahre v. Chr. lebenden griechischen Geographen Strabon geschilderten — rätselhaften Erdfeuer von Janatoch an der Westküste der Bucht von Kallos in Kleinasien zu tun. Dieses nach von mehreren anderen späteren Schriftstellern geschilderte Feuer brennt bereits über mehrere Jahrtausende. Außer ihm gibt es noch einige andere Erdfeuer, die aber verhältnismäßig sehr jung sind; so spaltet z. B. das Feuer von St. Angbert seit 100 Jahren, das von Kentucky seit 57 und das von Pennsylvania seit 46 Jahren allen menschlichen Bemühungen, es zu löschen.



# Sport- und Verfassungsfeiern

## Die Veranstaltungen am 9., 10. und 11. August

Am Sonntag, dem 10. August, ist die Spree die Kampfbahn für Ruderer, Kanufahrer und Schwimmer. Zum ersten Male soll der Großstädter eine gemischte Staffel des Deutschen Wasserportverbandes sehen. Laufende von Berliner werden Zeuge des Kampfes der drei Staffeln „Schwarz-Rot-Gold“ sein. Die Staffel wird um 11 Uhr an der Stadtschlösschenbrücke und gegen 12 Uhr am Ziel Köpenickbrücke (Bahnhof Tiergarten) eintreffen. Besonders starkes Interesse wird dem Spree-Doppel-Achter-Rennen (Start Marschallbrücke, Ziel Köpenick-Brücke) entgegengebracht. Eine gemeinsame Gruppenfahrt vom Ziel zum Start nach Beendigung der Veranstaltung (Achter, Vierer, Doppelzweier und Kanufahrer) wird diesen besonderen Tag bereichern.

### „Reichsverfassungs-Zielfahrt nach Berlin“

Der Polizei-Motorrad-Club Berlin e. V. (P.M.C.) veranstaltet am 9. und 10. August d. J. die „Reichsverfassungs-Zielfahrt nach Berlin“ unter dem Ehrenprotektorat des Berliner Polizeipräsidenten Jürgel, verbunden mit einem Begrüßungsabend (Sonntag). Sonntag ab 14 1/2 Uhr großes Gartenkonzert unter persönlicher Leitung des Marine-Obermusikmeisters a. D. Alexander Stehburg mit seinem großen Orchester, ab 20 Uhr großer Ball, große Tombola und sonstige Darbietungen. Das Ziel- und Veranstaltungsort ist das große Gartenrestaurant „Zum Spandauer Berg“, Berlin-Charlottenburg, Spandauer Chaussee 57, und ist durch Flaggen und Zielband kenntlich gemacht.

Das bundestreue Arbeitersportkartell Schöneberg-Friedenau wird am Sonntag, dem 10. August, 16 Uhr nachmittags, mit einer Propagandaveranstaltung die Feiern zum Verfassungstage eröffnen. Die Veranstaltung beginnt mit einem Werbeumzug um 16 Uhr, dem sich um 17 Uhr auf der Stadtparkwiese in Schöneberg sportliche Vorführungen, Volkstänze der S.A.S. sowie Adreigen und ein Kaddissspiel der Arbeiterabfahrer anschließen. Das sportliche Programm besteht aus allgemeiner Gymnastik, Faustballspielen und Tänzen der Frauen. Außerdem werden die Arbeiterformalisten den Zuschauern erste Hilfe bei Unfällen vor Augen führen. Die Feier findet ihren Abschluß mit einer Kundgebung auf dem Rudolf-Wilde-Platz. Hier wird der Vorsitzende des 11. Kreises der Partei, Genosse Wendt, zu den Versammelten sprechen.

Am 11. August wird die Verfassungsfeier des Bezirksamts Pränzlauer Berg mit einer Abendveranstaltung auf dem „Eger“, Sportplatz an der Schönhauser Allee, abgeschlossen. Die sportlichen Vorführungen werden von den bundestreuen Arbeitersportkern ausgeführt. Die Veranstaltung beginnt mit einem Aufmarsch um 18 1/2 Uhr, wobei als Vertreter des Bezirksamts Stadtrat Dr. Friedländer in einer Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinweisen wird. Dann beginnen auf allen Plätzen die sportlichen Übungen. Die Radfahrer von „Solidarität“ zeigen Kaddissspiele und Reigen. Besonders hervorzuheben sind die reichhaltigen Vorführungen der Athleten, die Ringen, Heben, Ju-Jitsu, Bogen und Artistik bringen. Dann wird Fußball, Handball, Hockey, Tennis und Faustball gespielt. Ferner werden auf dem Mittelplatz die Jugend des Zentralverbandes der Angestellten und der anderen freien Gewerkschaften Volkstänze in mehreren Gruppen tanzen. Auf der Mittelpromenade führt währenddessen die Freie Sport- und Musikvereinigung ein Platzkonzert durch. Dort werden auch die Schachspieler ihre Kunst zeigen. Bei eintretender Dunkelheit wird ein Feuerwerk zur Entfaltung gebracht.

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege veranstaltet im 9. Bezirk, Berlin-Wilmersdorf, am Sonntag, dem 10. August, ein Kaddisssportfest. Alle Vereine des 1. Kreises, insbesondere die Nordgruppe 4. Bezirk, werden hierdurch aufgerufen, sich in Massen an der Veranstaltung zu beteiligen. Treffpunkt 12 Uhr (pünktlich) auf dem Sportplatz Cicerostraße. Verbindungen: Stadtbahn bis Halensee, dann rechts die Westfälische Straße entlang bis zur Cicerostraße. Straßenbahn: 76, 176, 78, 79, 91, Autobus: 1, 2, 10. 13 Uhr Aufmarsch vom Stellplatz. Beginn der Wettkämpfe um 15 Uhr (3 Uhr).

### Verfassungsturnier

Das vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (Winterport-Abteilung) gemeinsam mit dem Berliner Tennis- und Winterportklub Schwarz-Rot-Gold veranstaltete Verfassungsturnier beginnt am Sonntag, dem 9. August, auf den Reichsbanner-Tennisplätzen an der Haus (Bahnhof Ausstellung). Die Wettkämpfe werden bis zum 17. August ausgetragen, und zwar sind Wettkämpfe in allen Verbandsklassen, mit Ausnahme der I., vorgeführt.

## Der Preisträger Morzik Große Erfolge der deutschen Sportflieger

Der Europarundflug konnte programmäßig am Donnerstag abgeschlossen werden, nachdem die in Konkurrenz befindlichen 36 Bewerber die Start- und Landepflicht erledigt hatten. Der von den besten Sport- und Verkehrsfliegern aus Deutschland, England, Frankreich, Polen, der Schweiz, Spanien, Belgien und Kanada bestreite schwere Wettbewerb vereint, wie bereits mitgeteilt, drei deutsche Piloten auf den vorderen Plätzen. Den Sieg errang wie im Vorjahre Fritz Morzik von der Deutschen Verkehrsfliegerschule, Braunschweig, auf seinem Messerschmidt-Apparat der Bayerischen Flugzeugwerke mit 427 Gumpunkten, vier Punkte vor Boh auf Klemm-Liesedecker. Besonders hoch zu bewerten ist der dritte Platz des Jungfliegers Röh in dieser Elite internationaler Größen. Er benutzte ebenso wie Boh einen Klemm-Liesedecker und kam auf 419 Punkte. Auch die heimische Motorenindustrie ist an den großen Erfolgen der deutschen Sportflieger hervorragend beteiligt, waren doch alle drei erstklassigen Maschinen, die sämtlich der kleinen Kategorie (bis 260 Kilogramm Leertgewicht) angehören, mit einem 80-PS-Argusmotor ausgerüstet. Als erster Ausländer folgt an vierter Stelle die Engländerin Miss Spooner auf der Havilland-Roth mit 120-PS-Gipsy-Motor. Die schneidige Pilotin hat sich damit den meisten ihrer männlichen Mitbewerber überlegen gezeigt. Der dritte Europarundflug 1932 wird nun obermals vom Aeroklub von Deutschland durchgeführt, dessen vortreffliche Organisation viel zu einer reibungslosen Abwicklung der Veranstaltung beigetragen hat.

Das Schlußergebnis lautet: 1. Fritz Morzik-Deutschland (BFW. M 23c, 80 PS Argus) 427 Punkte; 2. Boh-Deutschland (Klemm L 25c, 80 PS Argus) 423 Punkte; 3. Oskar Röh-Deutschland (Klemm L 25c, 80 PS Argus) 419 Punkte; 4. Miss Spooner-England (D. S. Roth, 120 PS Gipsy) 416 Punkte; 5. B. Polke-Deutschland (BFW. M 23c, 80 PS Argus) 409 Punkte; 6. Carberry-Kanada (Mono Spes, 110 PS Warner) 405 Punkte; 7. von Massenbach-Deutschland (BFW. M 23c, 80 PS Argus) 399 Punkte; 8. Broad-England (D. S. Roth, 100 PS Gipsy) 395 Punkte; 9. E. Krüger-Deutschland (BFW. M 23c, 80 PS Argus) 394 Punkte; 10. Oskar Dinort-Deutschland (Klemm L 25c, 80 PS Argus) 385 Punkte; 11. Osterkamp-Deutschland (Klemm L 25c, 40 PS Salmson) 384 Punkte; 12. v. Köppen-Deutschland (BFW. M 23c, 80 PS Argus) 383 Punkte; 13. Ulfert-Deutschland (Klemm L 25c, 80 PS Argus) 368 Punkte; 14. J. Rijzics-Deutschland (Junkers A 50, 80 PS Genet) 342 Punkte; 15. Thorn-England (Hors Polon, 104 PS Hermes) 338 Punkte.

### Reichsbanner oder Arbeiter-Sport?

Die „Sportpolitische Rundschau“ der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege vertritt folgende Auffassung:

1. Wir leben im Zeitalter der Rationalisierung. Das hat auf organischen Gebieten die Begriffe: Arbeitsgemeinschaft, Zentralisation, Konzentration zur Folge. Das gilt nicht nur für die Menge, sondern auch für die Tiefe aller Gedanken und Bestrebungen.
2. Bei Anwendung dieser Begriffe gibt keine der einzelnen Organisationen ihre Eigenart auf. Wie wir uns beim Anblick einer bunten Wiese freuen, so freuen wir uns bei dem Anblick der Vielfalt und Mannigfaltigkeit des Sportes.
3. Wichtig ist, daß überhaupt und bei jeder Gelegenheit Verbesserungen und Sport getrieben werden. Diese Gelegenheit findet mancher am besten in seinem besonderen Wirkungskreis. Daher wird jede Sportbetätigung und Sportgruppe auch im Reichsbanner begrüßt.
4. Der Arbeitersportler ist Republikaner, allein schon auf Grund seiner sozialen Einstellung. Eine Arbeiter-Olympiade, eine Verfassungsfest und dergleichen wird als selbstverständlich auch die Reichsbanner-Schwarzrotgold zeigen. Sonst aber kämpfen und spielen wir nur im Zeichen rot (ohne Hammer und Sichel).
5. Der Arbeitersportler von heute — und das ist entscheidend — erblickt im Sozialismus nicht nur eine Lehre. Er ist ihm Welt-

anschauung! Darum unsere politischen Kämpfe, darum mit aller Kraft unentwegtes Streben zur Konzentration aller Arbeitersportler und aller Kulturanhänger, die im Sozialismus Weltanschauung erblicken. Daher auch die Pflicht zur Tat, die vor allem geleistet, sich dem Großen anzuschließen. Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege nur allein ist und bleibt die Einrichtung, die dem bürgerlich-kapitalistischen Sport Dämme entgegensetzt und ihn erfolgreich bekämpft!

## Arbeiter-Tennis

### Fortführung der Serienkämpfe am 10. August

Wegen ungünstiger Witterung fielen die meisten Spiele aus. Nur ein Treffen konnte zu Ende geführt werden, F.L.-Spandau schlug in der Männer-B-Gruppe T.R.-Pränzlauer Berg mit 5:1 Punkten. Ueber die restlichen Begegnungen werden wir nach Abschluß berichten.

Am kommenden Sonntag treffen in der A-Gruppe für Frauen T.R.-Wedding und F.L.B.-Wedding aufeinander. Die Spielstärke beider Mannschaften ist ausgeglichen. Das gleiche ist bei T.R.-Friedrichshain und T.R.-Pränzlauer Berg der Fall. Letztere Mannschaften spielen um 14 Uhr, Friedrichshain. In der A-Gruppe für Männer kommt das entscheidende Treffen zwischen T.R.-Friedrichshain und T.R.-Pränzlauer Berg, 14 Uhr, Friedrichshain. Friedrichshain liegt in Gruppenführung und wird energisch um seine Stellung kämpfen. Um 14 Uhr wird im Stadion Lichtenberg Lichtenberg I gegen Lichtenberg II antreten. Es kämpft der Nachwuchs gegen die älteren Spieler. Wesentliche Unterschiede in der Spielstärke beider Mannschaften sind nicht vorhanden. T.R.-Wedding spielt um 8 Uhr im Volkspark Rehberge gegen F.L.B.-Wedding. Der Ausgang ist ungewiß. Außerdem spielen in den B-Gruppen folgende Mannschaften. Frauen: T.R.-Wedding gegen F.L.-Spandau, 9 Uhr, Rehberge. T.R.-Pränzlauer Berg

## Entwicklung der Leichtathletik

Die Leichtathletik ist neben dem Fußballspiel der eigentliche Sport. Den Sportfesten geben sie nicht nur den Hauptinhalt, sondern auch die Krönung. Als Dritter im Bunde hat sich in den letzten Jahren das Handballspiel weit verbreitet, das eine wertvolle Ergänzung der Leichtathletik bildet. In seinem Buch „Arbeiter-Sport“ schildert Bildung das schöne Bild des Turnens, das uns immer wieder mit Freude erfüllt. Bisherlich ändert sich das Bild: Läufer stehen am Start, alles ist Spannung, der Kampf um den Ersten am Ziel beginnt, gellende Zurufe, Schreie freuen die Läufer an, ein ortonartiger Beifallsturm belohnt den Sieger. Nur Sekunden dauerte das Ganze, aber es war eine Sensation, die alle begeisterte. Wir sehen daraus, daß das Schöne und Kunstvolle uns erfreut, aber die Begeisterung entsteht erst durch den Kampf.

Im Arbeiter-Turn- und Sportbund ist die Volksgesundheit Leitmotiv. Der individuelle Kampfsgeist wird dadurch rationalisiert und nur in kleinen Dosen zugelassen. Das Ziel geht auf Mannschafskämpfe hinaus, die gemeinschaftsfördernd sind, aber gleichzeitig auch die „ortonartigen Beifallstürme“ wesentlich dämpfen. Darauf ist es auch zu einem großen Teil zurückzuführen, daß die Bürgerlichen mit ihrer individuellen Sensation weit größere Massen als Zuschauer auf die Sportplätze bringen. Wenn der Arbeiter-Sport sinnliche Läufer oder Wiener bzw. russische Fußballspieler zu Gast hatte, war das Stadion auch überfüllt. Die Masse will Sensation sehen, das Schöne und Kunstvolle ist Viehhaberjache. Deshalb sollte man nicht darüber schimpfen, wenn die Masse fehlt, sondern der Ursache auf den Grund gehen.

Die Bedeutung des Sportes erleben wir am besten aus der Bundesstatistik. Von den 6809 Vereinen haben nur 4706 über Leichtathletik berichtet, es fehlt also ziemlich ein Drittel der Vereine. 3390 Vereine betreiben Leichtathletik, besondere Leichtathletikabteilungen sind 1063 vorhanden. Die sportliche Aktivität erhellt daraus, daß 53 498 Trainingsstunden mit 737 144 Teil-

nahmen in der Halle und 80 406 mit 1 060 307 Teilnehmern auf dem Sportplatz stattfanden. Die Vereine hielten 2280 Sportfeste mit 116 193 aktiven Teilnehmern ab. In Durchschnitt kommen 40 Wettkämpfer auf eine Veranstaltung.

Die Statistik der Bezirke zeigt folgendes Bild:

## ARBEITER FUSSBALL

### Das „Minerva-Turnier“ in Neukölln

Auf dem Platz 6 des Neuköllner Sportplatz (verlängerte Steinmehltröhe) wird das Werbeturnier des Freien Fußballvereins „Minerva 28“ fortgesetzt. Am heutigen Freitag stehen sich zwei alte Bezirksrivalen, Minerva und Eiche-Köpenick, gegenüber. Der Ausgang ist noch sehr ungewiß. Die Köpenicker haben es durch eifriges Training verstanden, ihre Spielfähigkeit beträchtlich zu heben, während bei Minerva eine nennenswerte Formverbesserung nicht festzustellen ist. Das Spiel beginnt um 18 Uhr. — Am Sonnabend treffen sich um 18 Uhr ebenfalls auf Platz 6 die erst kürzlich zum Bund zurückgekehrten Brieselang und Borussia-Wedding. Auf dem südlichen Sportplatz in der Jannstraße spielen Minerva 1b und F.L.B.-Neukölln-Brig. Brieselang 2 und Brig 88 1 werden auf der Freifläche des Tempelhofer Feldes für die Bewegung werden. — Der Sonntag sieht die Spieler dann schon von morgens 9 Uhr an auf dem Platz. Es beginnen die Jugendmannschaften von Minerva und Brieselang. Ihnen folgen Borussia-Wedding und Sparta-Rauen. Um 13 Uhr treten dann die Männerschaften in Aktion. Eintracht-Reinickendorf hat Borussia-Wedding zum Gegner. Sparta-Rauen spielt anschließend gegen Schönau. Der Gegner Teltons wird erst am Sonnabend ermittelt. Die Hauptattraktion bildet dann um 18 Uhr das Zusammentreffen zwischen Grabow (Weddenburg) und Minerva. Die Weddenburger spielen bereits zu Pfingsten gegen die Neuköllner. Damals verloren sie nur knapp mit 2:4, nachdem sie bis zur Pause noch mit 2:1 in Führung lagen. Grabow kommt mit der stärksten Mannschaft, so daß die Neuköllner alles Können daransehen müssen, um auch jetzt wieder einen Sieg zu verzeichnen.

Weitere Gesellschaftsspiele sind abgeschlossen: Lichtenberg I gegen Borussia auf dem Sportplatz Knapplstraße, am Bahnhof Stralau-Kummelsburg. Lichtenberg II gegen Hoppegarten in Lichtenberg, Normannenstraße. Wilmersdorf gegen Strausberg in Wilmersdorf, Karow gegen Sagania. Freie Scholle gegen Weißensee in Tegel.

### Kleine Fußballnachrichten.

Die Fußballabteilung des Turnvereins Eiche-Köpenick lud am 10. August für die erste Mannschaft einen Spielkarten-Gegner, Altanachbar aus der Mannschaf des Hugo Soraal, Köpenick, Grünauer Str. 46, oder telephonisch 85 2 1 1 4 1 0 0 9.

Fußballklub „Borussia“ lud für die kommenden Sonntage Gegner. Der Verein ist der einzige bundestreue im Bezirk Friedrichshain. Interessierten, die den Fußballsport ausüben wollen, werden sich Freitag ab 20 Uhr im Vereinslokal Ratz, Wilmersd. 10.

Nachtaufnahmen der Arbeit. Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr, werden von der Arbeiter-Vereinsleitung im Untergartendebau Alexanderplatz Nachtaufnahmen für Film und Foto gemacht. Treffpunkt Alexanderplatz, Hauptportal Tieg (gegenüber Berolina). Stativ und Blitzlicht mitbringen, Gäste willkommen.

F.L.B. Norden III. Statt der am 10. August angeordneten Nachwanderung beteiligen wir uns an diesem Tage an dem Stiftungsfest der Freien Turnerschaft in Böhladorf bei Werder. Treffpunkt: 6 Uhr früh pünktlich Gustav-Reier-Allee, Ecke Brunnenstraße. — Sonnabend: Handballspiel der Männer um 19 Uhr gegen F.L.B.-Nordost im Humboldthain.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Arbeiter-Union Groß-Berlin, e. V., Hkt. Babel, Freitag, 8. August, Begegnung aller Genossen an der Halberjammung um 20 Uhr im Restaurant „Zum Wäcker“, Berlin, Jerusalems Str. 9. Sonnabend, 9. August, Treffpunkt um 11 Uhr im Hotelhaus Friedrichstr. 19 Uhr an der Spandauer Schloßstraße Begegnung an der Spandauer Schloßstraße. Freie Sportvereinsleitung Regel 1899, e. V., Freitag, 8. August, nach dem Turnen, Nachmittags bei Lehndorff, Regel, Zeit: Ecke Berliner Straße, Schöner Platz. F.L.B., Bezirk Charlottenburg, am Sonntag, 10. August, findet das Gruppen-Turn- und Sportfest in Kalkbrenner Park. Es ist unsere Pflicht, uns aktiv daran zu beteiligen. Bringt eure Angehörigen mit. Es gilt in Kalkbrenner für den Arbeitersport zu werden. Wir fahren in zwei Gruppen. Die erste trifft sich um 7 1/2 Uhr am Bahnhof Jungfernheide, die zweite um 12 Uhr ebenfalls. Das Turnen der Männerabteilung beginnt am 12. August in der Ecke Gemminer Straße. Die Frauenabteilung beginnt mit dem Bodenbetrieb bereits am 8. August in der Gabelstraße.

Interessierten dürfte hierbei, daß die Waldläufer und Straßenstafetten etwas agitatorischen Wert haben, wäre eine größere Berücksichtigung für die Zukunft sehr zu wünschen.

Gute Fortschritte macht die Organisation der Leichtathletik. Die Anzahl der Kampfvereinsvereinigungen ist von 33 auf 62 gestiegen, ferner sind in allen 18 Kreisen Sportausschüsse vorhanden, etwa die Hälfte der Bezirke hat jedoch noch keinen Sportausschuß. Die Lehrtätigkeit hat sich günstig entwickelt. Die Anzahl der Kurse und Prüfungen ist auf das Doppelte. Die Bundeschule hielt sieben Lehrgänge für Leichtathletik ab mit 178 männlichen und sechs weiblichen Teilnehmern.

Im 1. Kreise (Provinz Brandenburg) wird von 112 Vereinen Leichtathletik betrieben, an besonderen Abteilungen sind 28 vorhanden. Es wurden 1887 Trainingsstunden mit 29 384 Teilnehmern in der Halle und 2923 mit 48 325 Teilnehmern auf dem Sportplatz abgehalten, ferner 112 Sportfeste mit 13 250 aktiven Teilnehmern. Entsprechend seiner Mitgliederzahl steht der erste Kreis in der Leichtathletik immer noch an der Spitze. Die gute Organisation und Lehrtätigkeit wird auch in der Zukunft weitere Erfolge bringen.



# Man flüchtet aus Italien

## Ueber See und Gletscher

Cocarno, 6. August. (Eigenbericht.)

Ueber die Art, wie der Faschist Porcu bei Mailand ums Leben gekommen ist, liegen bis jetzt nur die Darstellungen der faschistischen Blätter vor, die von einem Ueberfall durch eine zahlreiche aus Männern und Frauen bestehende Menge sprechen. Sehr deutlich erfährt man aber, wie sich der Faschismus das Vorgehen gegen den Antifaschismus denkt. Arnaldo Mussolini schreibt in seinem Blatte: „Wir logen den Faschisten nicht, alles der Justiz anheimzustellen. Es ist nötig, auch in den gewöhnlichen Ereignissen, dem politischen Leben starke Farben zu geben. Wenn auf jede Verleumdung, jeden Vorbehalt, jede Herabsetzung des Regimes alle Faschisten die Wucht ihrer Argumente und die Kraft ihrer Muskeln spüren ließen, würde der Antifaschismus nicht diese wilden Ausbrüche haben.“

Diese Aufforderung zur Gewalt dürfte übrigens gerade in einem Augenblick entseffelter Rohheit ergangen sein, denn vereinzelte Nachrichten lassen den Schluss zu, daß auf den Mailänder Totschlag ausgedehnte Repressalien gefolgt sind. Trotzdem wurden während des Begräbnisses von Porcu Tausende von Flugblättern der Organisation „Giustizia e Libertà“ auf die Teilnehmer geworfen. Und weil ein Verger selten allein kommt, ist nun auch der Student Gino Bichi, der als Antifaschist vom Spezialgericht verurteilt worden war und jetzt unter Polizeiaufsicht die Univerfität Parlama besuchte, übers Meer ins Ausland entwichen. In einem einzigen Tage sind

in Cocarno 9 politische Flüchtlinge auf Booten angekommen.

Ueber die österreichische und jugoslawische Grenze sind zwei Matrosen der Kriegsmarine desertiert, von denen der eine seine Dienstzeit beendet und ins Ausland geht, um Arbeit zu suchen, während der andere sich seiner Dienstpflicht entzogen hat. Diese immer häufiger werdenden Desertionen entspringen der Furcht, nach der Dienstentlassung der allgemeinen Arbeitslosigkeit zu verfallen. Bisher benutzten besonders die Alpenjäger die Gelegenheit, über die Grenze zu gelangen, die sich ihnen später nur unter Gefahr ihres Lebens bietet.

Vier Flüchtlinge, deren Boot in den Wässern von Livorno angehalten wurde, sind vor das dortige Gericht gekommen. Drei von ihnen wurden zu hohen Bußen und zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt, der vierte freigesprochen, angeblich, weil seine Schuld nicht erwiesen war. Taffschlich hat er die Schuld der andern dem Gericht erwiesen, was bekanntlich Dank verdient. Die Bergbewohner in der Umgebung von Zermatt behaupten, in diesem Sommer seien etwa 300 italienische Flüchtlinge über den Gletscher gekommen. Dabei haben zwei, ein Mann und seine Frau, das Leben eingebüßt.

Die Menschenjagd an den italienischen Grenzen geht weiter.

Eine Schonzeit für dieses Wild gibt es nicht. Aus Italien dürfen die Italiener nicht hinaus, nach Italien die Schriften nicht hinein. Daher Hunde und Stachelndraht und zum Aufsteigen bereite Flugapparate. Und in dieser Situation gibt der Bruder des Ministerpräsidenten die Parole aus: „Nur nicht alles der Justiz anheimstellen.“

Gleichzeitig erfährt man, daß zwei der Südslawen, die wegen des Attentats auf den „Popolo di Trieste“ verhaftet wurden, im Gefängnis gestorben sind. Es waren zwei gesunde, kräftige, junge Leute, Spanger und Mito mit Namen. Woran sind sie gestorben? Wie kommt es, daß die Voruntersuchungen in Italien so viel Todesfälle zur Folge haben? Nun wird auch das Verfahren wegen des Attentats auf den König, vom April 1928, wieder aufgenommen. Es scheint, daß der Faschismus die Todesstrafe, anstatt an das Ende des Prozesses, an dessen Anfang zu legen bestrebt ist. Auch dies ist eine Form, die Justiz zu entlasten, im Sinne Arnaldo Mussolinis.

## Eine Räubergeschichte aus dem faschistischen Italien

Cocarno, Anfang August. (Eigenbericht.)

Durch Flüchtlinge, die dieser Tage aus Italien getroffen sind, ist die nachstehende, von vertrauenswerten Personen

als wahr verbürgte Geschichte bekannt geworden, die man in Italien zu vertuschen verstanden hat. Eine Kriegswitwe in Valle di Rovigno (Strien) hatte eine rückständige Zahlung von etwas über 10000 Lire zu erhalten. Sie hob das Geld auf dem Postamt ab. An demselben Tage erschien bei ihr der Wachmeister der Karabinieri und erkundigte sich eingehend, wie sie lebe, wer bei ihr war usw. Dabei stellte er fest, daß die Frau ganz allein in einem einsam gelegenen Häuschen hauste, weil ihr einziger Sohn als Soldat eingezogen war. Dies geschah am 10. Mai dieses Jahres, an einem Samstag. Am selben Abend traf der Sohn unerwartet auf Urlaub ein. Da der nächste Tag Sonntag war, ging er nicht, sich nach Vorchrift bei den Karabinieri melden; es wußte also niemand, daß er da war. Sonntag, abends, erschienen vor dem Häuschen zwei Personen und begehrten Einlaß. Die Frau machte auf und es drangen zwei maskierte Individuen in die Wohnung, die mit vorgehaltenem Revolver die Ablieferung ihres Geldes forderten. Die verängstigte Frau ging in das Hinterzimmer, wo ihr der Sohn sagte, sie solle ruhig das Geld abliefern, er werde schon alles in Ordnung bringen. So kam sie mit dem Geld zurück, während der Sohn, sein Militärgewehr in der Hand, aus dem Fenster stieg und die beiden Maskierten an der Tür erwartete. Er schoß aus nächster Nähe auf sie, sah sie zusammenbrechen und ging dann sofort, sich den Karabinieri zu stellen. Er fand nur die Gemeinen vor, der Wachmeister war aus, und man mußte auf ihn warten, um einen so wichtigen Fall zu erledigen. Als aber Ritternachts der Wachmeister sich nicht blicken ließ, beschloßen die Karabinieri in seiner Abwesenheit vorzugehen und begaben sich, mit dem vorläufig für verhaftet erklärten Sohn, zu dem Häuschen der Witwe. Beide Räuber waren tot. Als man ihnen die Masken abnahm, entdeckte man darunter das Gesicht des Wachmeisters und das des Postbeamten. Der Fall wurde in der Voruntersuchung niedergeschlagen, aber er sprach sich natürlich herum. Wie schade, daß man den Tod der beiden Wadern nicht einem Kommunisten in die Schuhe schieben kann. Die Nachfrage nach Rätzern ist gerade heute im Faschistenlande sehr groß.

## Gerichtsvollzieher wegen Kirchensteuer.

### Die Berliner Stadtsynode auf der Jagd nach unrechtem Gut.

Im folgenden geben wir ein typisches Beispiel für die unerhörte Dreistigkeit, mit der die Kirchenbehörden dem Geld und Gut von Personen nachstellen, die weder etwas mit ihnen zu tun haben, noch zu tun haben wollen.

Der kaufmännische Angestellte Walter F. aus Berlin, Jahnstraße 13, ist nach uns vorliegender Bescheinigung am 4. Dezember 1919 beim Amtsgericht Berlin-Weidling (Geschäftsnummer 24 Gen. 25/11047) seine Ehefrau Elisabeth F. geb. R. am 18. Mai 1921 (unter 9 Gen. 1 7990) aus der evangelischen Kirche ausgesprochen. Beide gehörten seitdem keiner kirchlichen Gemeinschaft mehr an. Trotzdem erhalten sie plötzlich am 13. März 1930 eine vom 19. August 1929 datierte

Veranlagung zur Kirchensteuer

in Höhe von 10,40 M. Der Ehemann F. schreibt umgehend an den Geschäftsführenden Ausschuß der Berliner Stadtsynode und macht auf den längst erfolgten Kirchenaustritt beider Eheleute aufmerksam. Darauf erhält er mit Poststempel vom 5. Mai 1930 ein Schreiben dieses Ausschusses, wörtlich:

Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß mit Ihrer Veranlagung zur Kirchensteuer für das Kirchensteuerjahr 1929 aufgehoben haben.

Trotz dieses Bescheides erscheint am 4. August in der Wohnung der Eheleute der Gerichtsvollzieher. Da beide auf Arbeit sind, hinterläßt er, daß er — nunmehr bereits 11,23 M. — rückständige Steuern und Gebühren und zwar — betr. Kirchensteuer 1929 einziehen wolle. In der Zustellung wird weiter vermerkt:

Sofort zu zahlen, sonst erfolgt Lohnpfändung.

Obwohl also die Stadtsynode bereits im Mai anerkannt hat,

daß Kirchensteuer nicht zu zahlen ist, schickt sie dem Angeheften drei Monate später den Gerichtsvollzieher auf den Hals und bedroht ihn mit Lohnpfändung. Jedermann weiß, was es für einen Angeheften zu bedeuten hat, wenn bei seinem Chef der Gerichtsvollzieher erscheint und einen Teil des Lohnes beschlagnahmt. Neun Zehntel aller Arbeitgeber fragen nicht danach, ob diese Beschlagnahme gerechtfertigt oder ungerechtfertigt ist, sondern betrachten von Stund an ihren Angeheften als vertrauensunwürdigen Schuldenmacher.

Es steht fest, daß für derartige vorläufige oder grob jährliche Verflüche

die Kirchenbehörde zivilrechtlich haftet.

In Stettin hat jüngst ein Dissident, der zu unrecht zur Kirchensteuerzahlung aufgefordert wurde, im Wege der Klage seine Portokosten eingeklagt und im Prozeß obgesiegt. Im vorliegenden Falle kann die Synode für jeden Schaden — den mittelbaren wie unmittelbaren — in Anspruch genommen werden, der dem Betroffenen durch ihr unberechtigtes Vorgehen entstanden ist. Es ist aber noch eine besondere Frage aufzuwerfen:

Wenn der Staat der Kirche das Recht gibt, ihre Steuerbeiträge mit den Mitteln der staatlichen Hoheitsgewalt auf dem Verwaltungsverfahren einzutreiben, hat da der Staat nicht auch die Pflicht, von der Kirche ein Mindestmaß von organisatorischen Einrichtungen, genauen Listen usw. zu verlangen, wodurch eine derartige Belästigung Aufsehender ausgeschlossen wird?

## „Vom Haß geblendet.“

Zu dieser Notiz bittet uns der „S.-B. Vorwärts“ mitzuteilen, daß sich die Mitglieder des Vereins alle Mühe gegeben haben, den verunglückten 16jährigen Rikel vor dem Tode des Ertrinkens zu bewahren. Es gingen sofort sechs Rettungsversuche ins Wasser, außerdem wurde Rettungsausrüstung vorgenommen, leider blieben alle Rettungsversuche erfolglos. Ein Verschulden oder Verfaulnis des „S.-B. Vorwärts“ liegt nach der Behauptung des Schwimvereins nicht vor. Wie später festgestellt wurde, ist Rikel, der sich nach dem Training eigenmächtig ins Wasser begeben hatte, einem Herzschlag erlegen.

## Erkämpft den Wahlsieg!

Vor den Mitgliedern des Vereins Kreuzberg der Berliner Sozialdemokratie referierte Carl Lütke über die politische Lage und die Bedeutung der Wahl vom 14. September. Er gab eine eingehende Darstellung der Verschlechterungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung, die doch endlich auch dem letzten Arbeiter die Augen öffnen müßten über die arbeitnehmerfeindliche Politik der bürgerlichen Parteien. Immer wieder hat es sich gerade nach dem Wahlsieg der Sozialdemokratie im Jahre 1928 gezeigt, daß die bürgerlichen Parteien ihr Ziel darin sahen, die Sozialdemokratie von der Regierung auszuschalten. Je mehr aber die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie antreten umso fester wird die Arbeiterkraft zu ihrer Partei stehen. Nach dem mit stürmischen Beifall ausgenommenen Referat und einer kurzen Diskussion wurde beschlossen, Carl Lütke für die 2. Stelle der Liste Wahlkreis 11 Berlin vorzuschlagen.

Große Kaktushaus! Vom 30. August bis 7. September d. J. veranstaltet die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Kaktusgesellschaft im Botanischen Garten in Dahlem, Haus M, eine große Kaktushaus, um neue Freunde für diese einzigartige Pflanzensfamilie zu werben. Neben den Pflanzen der bekanntesten Kaktusgattungen Deutschlands findet in der Hauptloge eine große Liebhaberausstellung statt, in welcher die verschiedensten Kaktus vom Sämling bis zur blühfähigen Pflanze gezeigt werden. Die Ausstellung ist wochentags von 9 bis 19 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf.

Wahl! Kreisvertreterkonferenz Friedrichshagen. Kreisvertreterkonferenz am Freitag, 8. August, 19 1/2 Uhr, in der Andreasstraße 21, Andreasstraße. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. A. Crispian. Thema: „Diktatur oder Demokratie.“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Kandidatenaufstellung. Der Vorstand und die Abteilungsleiter (nicht die Funktionäre) kommen um 18 1/2 Uhr dorthin zusammen.

Wetter für Berlin: Teils heiteres, teils miltiges und im ganzen trockenes Wetter, am Tage weitere Erwärmung, meist schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Allgemein ziemlich ruhiges und wärmeres Wetter.

<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 8. bis 11. August		<h1>KINO-TAFEL</h1>				<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 8. bis 11. August	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9 Uhr Der große Ton- und Sprechfilm: Westfront 1918 mit Fritz Kampers, Gustav Diesel	<b>Welt-Kino</b> Beg. 6.45, 9.00, S. 5, 7, 9 Uhr Alt-Moabit 99 Der Nihilist, bitte mit Lien Deyers, Adèle Sandrock Illusion mit Conrad Veldt Großes Orchester Wilmersdorf	<b>Südosten</b> Filmeck Beginn W. 5.30 U. S. ab 3 U. Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Tongroßfilm: Nur am Rhein, Kulturgroßfilm Belprogramm Jugendliche haben Zutritt	<b>Luna-Filmpalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Wochent. 3 Uhr, Sonnt. 3 Uhr Wegen großen Erfolges verlängert: Sprech-Tonfilm: Der blaue Engel m. Marlene Dietrich, Emil Jannings Ab Montag: Westfront 1918 (Vier von der Infanterie)	<b>Weißensee</b> Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-219 Stg. 1/3 Jgd.-V. Tango der Liebe Der gr. Diamantendiebstahl m. Mix Große Revue	<b>Pankow</b> Palast-Theater Breite Straße 21 a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 Uhr Ton-Sprechfilm: Gigolo, d. schöne arme Tante Belprogramm		
<b>Rheinstraße 14</b> (An der Kais-Eiche) Die Brüder Schellenberg mit Lil Dagover, Conrad Veldt (2 Akte) Kampf um Mitternacht (Abenteuer)	<b>Atrium Deba-Palast</b> Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Täglich 7, 9, 15 U. Stg. 3, 7, 9, 15 U. Achte Woche: Urauff. Frauennot - Frauenglück (Ein Film vom Werden d. Menschen, v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft)	<b>Stella-Palast</b> Köpenicker Straße 11-14 Beginn der Vorstellungen: Wochent. 5.30, 7.15, 9.15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. 100 Proz. Tonfilm: Der blaue Engel mit Emil Jannings, Marlene Dietrich Regie: Josef v. Sternberg	<b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 99 Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3.5, 7, 8.45 U. Die große Tonfilmoperette: 2 Herzen im 1/2-Takt Großes Belprogramm Jugendliche haben Zutritt	<b>Norden</b> Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße 100% Sprech-Tonfilm: Skandal um Eva m. Henny Porten Belprogramm	<b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U. Moral um Mitternacht Wochenendchen Belprogramm - Bühnenschau		
<b>Odcon, Potsdamer Str. 75</b> Verlängert: Der erste Kriminal-Sprech-Film: Der Tiger mit Harry Frank 3 Kurz-Tonfilme	<b>Schöneberg</b> Titania (früher Ufa Schöneberg) Hauptstraße 49 W. 6.30, 9 U., Stg. 3 U. Verlängert: Henny Porten in ihrem ersten Sprechfilm: Skandal um Eva	<b>Sternwarte - Treptow</b> Sonabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr: Unter den Indianern Südamerikas (Film)	<b>Comenius-Lichtspiele</b> Memeler Straße 67 W. 6, 9 U., S ab 5 U. Das Donkosakenlied, mit Gesang Lieseballe mit Laura la Pianie	<b>Marga-Lichtspiele</b> Schulstraße 29 100% Sprech- und Tonfilm: 2 Herzen im 1/2-Takt Die Verführerin mit Lisl Arns Belprogramm Bühnenschau	<b>Nieder-Schönhausen</b> Film-Palast Nieder-Schönhausen Blankenburger Straße 1 W. 7, 9 U. 100% Ton- und Sprechfilm: Der große Gabbo m. E. v. Strobelm Jugendliche haben Zutritt		
<b>Turmstraße 12</b> W. 5, 7, 9 Uhr Henny Porten 1. hr. erst. Sprechfilm: Skandal um Eva	<b>Friedenau</b> Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 Beg. W. 7, 9 U., S. 3, 5, 7, 9 U. 100proz. Tonsprechfilm: Das lockende Ziel mit R. Tauber Töndes Belprogramm Jugendliche haben Zutritt	<b>Nordosten</b> „Elysium“ Film und Bühne Prenzlauer Allee 56 W. 5.15, 7, 9.15, S. 3, 7.15, 9.15 Uhr Der erste 100proz. lustige Sensationsfilm: Kampf mit der Unterwelt	<b>Concordia-Palast</b> Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U. Tonfilm: Sag' es mit Liedern mit Al. Jolson, Sonny Boy Lilla, die Tochter des Nordens	<b>Prater-Lichtspiel-Palast</b> Kastanienallee 7-8 Wochentags 7, 15, Sonntags 5 Uhr Trolchs mit O. Tschschowa, v. Schletow Der Flieger von Kalifornien	<b>Tegel</b> Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2 W. 6, Stg. 4 U. Skandal um Eva m. Henny Porten Tonfilm, Tobisapparat Belprogramm Bühnenschau		
<b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Den ganzen Tag geöffnet! Kammersänger Richard Tauber singt u. spricht: Das lockende Ziel Jugendliche haben Zutritt	<b>Steglitz</b> Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr. Täglich 6.30, 9 Uhr. Stg. 4, 6.30, 9 Uhr Uraufführung: Mit Europa mit Louise Brods Regie: Auguste Genina	<b>Osten</b> Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Beginn der Vorstellungen: Wochent. 5, 7, 9, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Der Ton-Großfilm: Westfront 1918 (Vier von der Infanterie) mit Fritz Kampers, Gustav Dießl	<b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Bühnenschau Woch. 5, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U. Export in Blond (Mädchenhändler) Großes Belprogramm	<b>Skala-Lichtspiele</b> Schönhauser Allee 80 W. 7, 9 U., Stg. 3, 7, 9 U. 3 Großfilme: Jonny braucht Geld mit Rod la Roque Der Cowboyboxer Auf gefährlichen Pfaden	<b>„Kosmos“ Filmbühne</b> Hauptstraße 6 W. 6, 8 U., S. ab 4 U. Es war mit Grete Garbo, John Gilbert Polizei mit George Bancroft Bühnenschau		
<b>Friedrichstadt</b> Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Unter den Linden 14 Der große Zille-Film: Mutter Krausens Fahrt ins Glück Gr. Belprogramm	<b>Moabit</b> Artushof-Lichtspiele Film- und Bühnenschau Perleberger Str. 29 und Siedlerstr. Lilla, Tochter des Nordens Was kleine Mädchen träumen	<b>Westend</b> Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. 6 1/2, 8.45, Stg. 4 Uhr Die Sonne (Grab der Millionen) Die Bande der Wölfe	<b>Neu-Lichtenberg</b> Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 Der Millionenfilm: Unser täglich Brot Der Bettler vom Kölner Dom Bühne: Gastspiel Holländer-Trio Bühnenschau	<b>Colosseum</b> Wts. 7 und 9 Uhr Stg. 3, 7 u. 9 Uhr Schönhauser Allee 123 Tonsprechfilm: Der König v. Paris mit I. Petrovich Bühnenschau	<b>Hennigsdorf</b> Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 U. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Straße 39 Stg. 2 U. jug.-Vorst. Klangfilm: Zwei Herzen 1/2-Takt (auf der neuen Klangfilmapparat)		